

DER FELS

Prof. Dr. Konrad Löw:
Pius XII.: „Bleibt dem
katholischen Glauben treu!“

68

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Klemens Maria Hofbauer

76

Franz Salzmacher:
Europa am Scheideweg

82

Katholisches Wort in die Zeit

45. Jahr März 2014



Liebe Leser,

INHALT

Papst Franziskus:
Das Licht Christi in tiefster Finsternis 67

Prof. Dr. Konrad Löw: :
Pius XII.: „Bleibt dem
katholischen Glauben treu!“ 68

Raymund Fobes:
Seid das Salz der Erde 72

Prälat Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Roos:
„Ein Licht für das Leben
in der Gesellschaft“ (*Lumen fidei*) 74

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter in der
Kirche: Klemens Maria Hofbauer 76

Dr. Alois Epple:
Die vier letzten Dinge
Das Gericht 77

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Zur Tragödie des Weltbild-Verlages 78

Franz Salzmacher:
Europa am Scheideweg 82

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Sie wollen leben wie alle und nicht
gegen den Strom schwimmen 85

Eduard Werner:
Keine Verfälschung der Geschichte 89

Auf dem Prüfstand 90

Zeit im Spektrum 92

Bücher/Leserbriefe 94

Veranstaltungen 95

Impressum „Der Fels“ März 2014 Seite 95
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Dornenkrönung Jesu,
Erläuterung siehe Seite 94**

Fotonachweise: 67 KNA-Bild; 68, 70, 73 (rechts) Archiv; 73 wikimedia, gemeinfrei; 75 R. Gindert; 76 Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer, Weiß Otto, Pustet, 2009; 77 Privatbesitz; 84 Liminski; 85 B. Bushart, Deutsche Malerei des Barock, S. 69 88 Schieser

Quelle S. 82: Aus der Würdigung von Bischof Küng, St. Pölten in kath.net. **Quellen S. 96:** Benedicta Maria Kempner „Priester vor Hitlers Tribunalen“. Bertelsmann 1996 S. 348 Josse Alzin: „Martyrologe 40 – 45“. Edition Fasbender, Arlon Belgien 1947

der Karneval ist in der katholischen Welt zuhause, wo sich der Rhythmus des Lebens auch im Kirchenjahr widerspiegelt. Die Kirche kennt eben die Natur des Menschen und weiß, dass er auch Freude am Leben braucht.

Lebensfreude ist nicht gerade ein Zeichen, das unsere Zeit charakterisiert. Die zunehmenden psychischen Erkrankungen sprechen jedenfalls nicht dafür. „Schwermut ist die Signatur der Gegenwart geworden“, lautet der Titel eines Artikels, der dieser Frage nachgeht (Tagespost, 1.2.14).

Die Menschen erleben heute, dass sie mit verdrängten Problemen immer mehr in Tuchfühlung kommen. Wenn z.B. jetzt in der Rentenreform breit diskutiert wird, ob die Alten den Jungen übermäßige Zukunftslasten aufbürden, liegt das auch an der rückläufigen Kinderzahl, die sich seit Jahrzehnten abzeichnet hat.

Heutige Probleme haben ihre Vorgeschichte. Kardinal Brandmüller, ehemaliger Präsident des päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft in Rom, hat in der Tagespost (1.2.14) einen Aufsatz mit dem Titel veröffentlicht: „Limburg: Eine Geschichte mit Vorgeschichte“. Er legt darin dar, welche Fehlentwicklungen aufgrund falscher Weichenstellungen in der Vergangenheit zur heutigen Krise geführt haben.

Eine Vorgeschichte haben auch die Freiburger „Handreichung für die seelsorgerliche Begleitung von Menschen in Trennung, Scheidung und nach ziviler Wiederverheiratung“ oder die „Kölner Kircheninitiative“ (KKI). Letztere reicht mindestens bis 1989 zurück, als Kardinal Meisner unter dem Protest einer großen Zahl von Theologieprofessoren zum Erzbischof von Köln berufen wurde. Eine Vorgeschichte hat auch der so genannte Bildungsplan 2015 von Baden Württemberg, wo es nicht um Toleranz, sondern darum geht, Kindern nahe zu bringen, dass alle

Formen von Sexualität gleichwertig sind. Eine Vorgeschichte hat weiterhin die Insolvenz des kircheneigenen Unternehmens „Weltbild“. Das wirtschaftliche Desaster ist darauf zurückzuführen, dass die Geschäftsführung zu spät auf das digitale Geschäft gesetzt hat. Hinzu kommt die Sortimentsausrichtung, die mit Esoterik, Pornographie und satanistischer Literatur, trotz vieler Hinweise über Jahrzehnte, keineswegs den Anforderungen eines kircheneigenen Medienunternehmens entsprach. Eine Vorgeschichte hat schließlich die geistige Ausrichtung des ZDK und der sie tragenden Großverbände wie BDKJ, katholische Frauenverbände etc.

Die selbsternannten „Reformer“ der deutschen Ortskirche ereifern sich immer wieder gegen den römischen Zentralismus und fordern mehr Kompetenzen für die Ortskirche. Ist die aber in der Lage, die hausgemachten Probleme zu lösen? Wir haben trotzdem Hoffnung, weil die Menschen nicht mehr alles hinnehmen, was ihnen vorgesetzt wird. Sie stehen auf. Sie protestieren mit Demos und mit Unterschrifteninitiativen. Die Petition gegen den Bildungsplan 2015 haben über 200.000 Menschen unterzeichnet, die europäische Bürgerinitiative „one of us“ gegen Abtreibung und Embryonen-selektion haben in Deutschland 150.000 unterschrieben, am Marsch für das Leben in Berlin haben 4.500 teilgenommen, das sind 50% mehr als im Vorjahr.

Wer sich heute für die Kirche und für eine humane Gesellschaft einsetzt, findet sich womöglich wieder im Karneval auf Faschingsbühnen in Mainz oder Veitshöchheim verspottet. Aber was macht das schon? Nehmen wir es mit Humor!



Das Licht Christi in tiefster Finsternis

Papst Franziskus hat die folgende Ansprache zum Angelus am Festtag „Darstellung des Herrn“ (2. Februar, Mariä Lichtmess) gehalten, der von der Kirche auch als „Tag des geweihten Lebens“ begangen wird. Das nächste Kirchenjahr – daran erinnert der Papst – soll in besonderer Weise dem geweihten Leben gewidmet sein.

Heute feiern wir das Fest der Darstellung Jesu im Tempel. An diesem Datum wird auch der Tag des geweihten Lebens begangen. Er erinnert daran, wie wichtig für die Kirche all jene sind, die die Berufung angenommen haben, Jesus in größerer Nähe auf dem Weg der evangelischen Räte nachzufolgen. Das heutige Evangelium berichtet, dass Maria und Josef das Kind vierzig Tage nach der Geburt zum Tempel brachten, um es Gott darzubringen und zu weihen, wie es das jüdische Gesetz vorschreibt. Diese Begebenheit aus dem Evangelium ist auch ein Bild für die Hingabe des eigenen Lebens seitens derer, die durch ein Geschenk Gottes die charakteristischen Züge des jungfräulichen, armen und gehorsamen Jesus annehmen.

Diese Selbsthingabe an Gott betrifft jeden Christen, da wir alle ihm durch die Taufe geweiht sind. Wir alle sind berufen, uns dem Vater mit Jesus und wie Jesus hinzugeben, indem wir aus unserem Leben ein großzügiges Geschenk machen: in der Familie, bei der Arbeit, im Dienst für die Kirche, in den Werken der Barmherzigkeit. Eine derartige Weihe wird dennoch in besonderer Weise von den Ordensleuten, von den Mönchen, von den geweihten Laien gelebt, die mit dem Ablegen der Gelübde ganz und ausschließlich Gott gehören. Diese Zugehörigkeit zum Herrn gestattet es allen, die sie auf echte Weise leben, ein besonderes Zeugnis für das Evangelium des Reiches Gottes zu geben. Ganz Gott geweiht sind sie



ganz den Brüdern hingegeben, um das Licht Christi dorthin zu bringen, wo die Finsternis am tiefsten ist, und um seine Hoffnung in den verzagten Herzen zu verbreiten.

Die gottgeweihten Personen sind Zeichen Gottes in den verschiedenen Bereichen des Lebens, sie sind Sauerteig für das Wachstum einer gerechteren und brüderlicheren Gesellschaft, sie sind Prophetie des Teilens mit den Kleinen und Armen. So verstanden und gelebt wird das geweihte Leben für uns sichtbar als das, was es wirklich ist: es ist ein Geschenk Gottes, ein Geschenk Gottes an die Kirche, ein Geschenk Gottes an sein Volk! Jede geweihte Person ist ein Geschenk für das Gottesvolk, das auf dem Weg ist. Es gibt einen großen Bedarf an diesen Menschen, die den Einsatz für die Verbreitung des Evangeliums, für die christliche Erziehung, für die Liebe zu den Bedürftigsten, für das kontemplative Gebet stärken und erneuern; den Einsatz für die menschliche Bildung, für die geistliche Bildung der Jugend, der Familien; den Einsatz für die Gerechtigkeit und den Frieden in der Menschheitsfamilie. Denken wir doch ein wenig daran, was geschehen würde, wenn es in den Krankenhäusern keine Schwestern gäbe, keine Schwestern in den Missionen, keine Schwestern in den Schulen. Stellt euch doch eine Kirche

ohne Schwestern vor! Das kann man sich nicht vorstellen: sie sind dieses Geschenk, dieser Sauerteig, der das Volk Gottes voran bringt. Großartig sind sie, diese Frauen, die ihr Leben Gott weihen, die die Botschaft Jesu weitertragen.

Die Kirche und die Welt brauchen dieses Zeugnis der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes. Die geweihten Personen, die Ordensmänner, die Ordensfrauen sind Zeugnis dafür, dass Gott gut und barmherzig ist. Deshalb ist es notwendig, dankbar die Erfahrungen geweihten Lebens in ihrem Wert herauszustellen und die Kenntnis der verschiedenen Charismen und Spiritualitätsformen zu vertiefen. Man muss darum beten, dass viele junge Menschen »Ja« sagen zum Herrn, der sie beruft, sich ganz ihm zu weihen für einen selbstlosen Dienst an den Brüdern und Schwestern; das Leben dem Dienst an Gott und an den Brüdern zu weihen.

Aus all diesen Gründen wird, wie bereits angekündigt, das kommende Jahr auf besondere Weise dem geweihten Leben gewidmet sein. Bereits jetzt wollen wir diese Initiative der Fürsprache der Jungfrau Maria und des heiligen Josef empfehlen, die als Eltern Jesu die Ersten gewesen sind, die von ihm geweiht wurden und die ihr Leben ihm geweiht haben. □

Pius XII.: „Bleibt dem katholischen Glauben treu!“

Vor fünfundsiebzig Jahren wurde Eugenio Pacelli Papst

„Evviva il Papa!“

In der Morgenfrühe des 10. Februar 1939 starb Papst Pius XI. Achtzehn Tage danach begannen die feierlichen Zeremonien zur Eröffnung des Konklave. Mittwoch, den 1. März, nachmittags um halb 4 Uhr zogen die 62 Kardinäle zur Andacht in feierlicher Prozession, unter dem Gesang des „Veni creator spiritus“, durch die Sala regia in die Cappella Sistina.

Einer von ihnen war Eugenio Pacelli. Jedermann wusste es: Er galt als der aussichtsreichste Papabile. Auf dem Petersplatz drunten und in den Straßen Roms standen die Wetten für ihn auf zehn zu fünf! Aber warnte nicht das alte römische Sprichwort: „Wer als Papst in das Konklave einzieht, – der verlässt es als Kardinal!“ – ?

2. März, Donnerstag früh, auf der Piazza di San Pietro, eine unüberschaubare Menschenmenge. Zweimal wird am Vormittag dunkler Rauch dem dünnen, silbern blinkenden Blechschornstein entsteigen, der die Dächer der Sistina überragt. Niemand ist enttäuscht, denn niemals in der Geschichte des Papsttums ist es geschehen, dass schon am ersten Tag des Konklave die Einigung zustande kam. Doch dann geschieht es. Die Wahl erfolgt im dritten Wahlgang am Donnerstagnachmittag gegen fünf Uhr. Um diese Zeit erhob sich im Konklave der Kardinaldekan, schritt auf Eugenio Pacelli zu und fragte ihn mit erhobener Stimme, ob er die Wahl annehme. Seine Antwort – ein demütiges Ja.

Und weiter: „Welchen Namen wirst Du als Papst führen?“ Die Antwort: „Pius XII! Denn mein ganzes geistliches Leben und meine Laufbahn sind unter Päpsten dieses Namens dahingegangen, besonders aber aus Dankbarkeit gegen Pius XI., der mir immer seine Liebe erwiesen hat.“



Eugenio Maria Giuseppe Giovanni Pacelli wurde am 2. März 1939 nach einem eintägigen Konklave zum Papst gewählt. Er wählte den Namen Pius XII. Von 1917 bis 1930 wirkte er als Nuntius zuerst in Bayern, dann im Deutschen Reich. Seit 1930 war er Kardinalstaatssekretär. Die 1937 in deutscher Sprache verfasste und in allen Kirchen verkündete Enzyklika seines Vorgängers Pius XI. „Mit brennender Sorge“ trägt mit den scharfen Verurteilungen der nationalsozialistischen Ideologien im Wesentlichen seine Handschrift.

Kurz darauf folgt der erste öffentliche Auftritt des Neugewählten. Der rangälteste Kardinal tritt an den Rand des Balkons hoch über der wogenden Menge: „Annuncio vobis gaudium magnum: Habemus papam ... Eugenio Pacelli

Auf dem Petersplatz herrschte unbeschreiblicher Jubel: „Evviva il Papa!“ – rufen die begeisterten Römer.

Damals schrieb Kardinal Verdier von Paris: „In der bald zweitausendjährigen Geschichte der Kirche gibt es nur wenige Beispiele einer solchen Wahl. Der Wert des Kardinals Pacelli war unbestritten und seine erhabene Persönlichkeit drängte sich uns seit den ersten Augenblicken der

Versammlung in der Sistina auf. Das Heilige Kollegium ... konnte nicht zögern, Eugenio Pacelli auf den Stuhl Petri zu berufen.“ Es war, der Zufall wollte es, gerade an seinem 63. Geburtstag. Heute, im März 2014, blicken wir genau 75 Jahre zurück.

Nuntius in Deutschland

Für uns Deutsche ist es lohnend, darüber nachzudenken, wie es zu der Bezeichnung der „deutsche“ Papst gekommen ist. Die meisten Jahre im Bischofsamt – abgesehen von seinem Pontifikat – hat er in Deutschland, zunächst in München, dann in Berlin zugebracht. Als Papst war er

von 1939 bis zum Kriegsende vorwiegend mit den Herausforderungen durch das „Dritte Reich“ befasst.

Am 13. Mai 1917 erhielt er die Bischofsweihe, am 25. Mai traf er in München ein und überreichte am 28. Mai dem König, Ludwig III., sein Beglaubigungsschreiben als Nuntius. Doch rasch entfaltete er sein Wirken über die Grenzen Bayerns hinaus. In seinem Buch „Ereignisse und Gestalten, 1878-1918“ schreibt Kaiser Wilhelm II.: Im Sommer 1917 empfang ich in Kreuznach den Besuch des päpstlichen Nuntius Pacelli ... Pacelli ist eine vornehme, sympathische Erscheinung von hoher Intelligenz und vollendeten Umgangsformen“.

Von Kreuznach kehrte Pacelli sofort nach München zurück, wo am nächsten Tag Kaiser Karl von Österreich-Ungarn eintraf, von dem er ebenfalls in Audienz empfangen wurde. Worum ging es in den Gesprächen? „Das ganze Schwergewicht der diplomatischen Tätigkeit des Heiligen Stuhles für die Vermittlung des Friedens verlegte sich nun in die Nuntiatur von München. Doch der Papstfriede kam nicht zustande. „Aber“, so ruft ein Biograph Pius' XII: aus, „das darf allen Männern, die diesseits und jenseits der deutschen Grenzen die Verantwortung für das Scheitern der päpstlichen Friedensvermittlung tragen, gesagt sein: Ströme von Blut, unsägliches Leid und ein Kreuzweg, von dem wir nicht wissen, ob wir eine letzte Station vor uns oder hinter uns haben, wäre den

Völkern, wäre der Menschheit erspart geblieben, wenn der Friede ... damals verwirklicht worden wäre.“ Wer wollte widersprechen, wenn er bedenkt, dass der Versailler Diktat-Frieden mitursächlich für den Zweiten Weltkrieg gewesen ist? Pius hat damals ausgerufen: „Alles ist verloren, -auch Ihr armes Vaterland!“

Seine Friedensbemühungen waren gescheitert. Doch auf einem anderen Gebiet war er überaus erfolgreich. Fünf Jahre feilte er an den Entwürfen zu einem Konkordat zwischen dem Freistaat Bayern und dem Heiligen Stuhl. Am 15. Januar 1925 wurde es vom Bayerischen Landtag ratifiziert. Wenig später, am 14. Juli, nahm er Abschied von München, um künftig in der Reichshauptstadt zu wirken. Bei der Feier aus diesem Anlass rief er aus: „Ich grüße bewegten Herzens das bayerische Volk, in dessen Mitte mir in den vergangenen Jahren eine zweite Heimat geworden ist.“

Nur vier Jahre später schaffte Pacelli auch ein Konkordat mit dem überwiegend evangelischen Preußen. Prälat Ludwig Kaas, der Fraktionsvorsitzende des Zentrum, stellte fest: „Der Plan eines preußischen Konkordates erschien zunächst fast aussichtslos.“ Für Kaas war es das Verdienst Pacellis, dessen diplomatisches Geschick er nicht genug loben konnte. Noch im selben Jahr, 1929, erfolgte Pacellis Abberufung nach Rom, damit er dort, mit der Kardinalswürde ausgezeichnet, als Staatssekretär an der Seite Pius' XI. wirke.

Der Sekretär des Papstes – das Reichskonkordat

Kaum waren zwei Jahre Sekretariat um, kam Hitler in Deutschland an die Macht. Für den „deutschen“ Pacelli war Hitler kein unbeschriebenes Blatt. Er nannte schon 1933 die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler „verhängnisvoller ... als ein Sieg der sozialistischen Linken gewesen wäre“. Noch in Berlin hatte Pacelli ein Konkordat mit der Weimarer Republik in Angriff genommen. Aber die rasch wechselnden Regierungen sahen dringendere Aufgaben. Nun war es Kanzler Hitler, der an diese Vorarbeiten anknüpfte und dem Heilige Stuhl den Abschluss anbot. Sollte die Kirche Hitlers Angebot ausschlagen? Hätte die Kirche die ausgestreckte Hand ausgeschlagen, hätten viele gesagt: Statt Vertrauensvorschuss hat die Kirche die Konfrontation gewählt. Die besseren Gründe sprachen gegen Konfrontation von Anfang an. Hitler war doch legal an die Macht gekommen und hatte feierlich die Bereitschaft zu guter Zusammenarbeit mit den Kirchen gelobt. Auch war die neue wie die alte Regierung Arbeitgeber für Millionen Katholiken, die auf die Duldung im Staatsdienst angewiesen waren. Katholische Politiker schmachteten – wie Kommunisten und Sozialdemokraten – in den Lagern, die deutschlandweit aus dem Boden schossen. Und die Kirche konnte ih-

Ansprache von Papst Pius XII. an eine deutsche Pilgergruppe

Sonntag, 23. April 1939

Wir begrüßen euch im gemeinsamen Vaterhause, geliebte Söhne und Töchter aus Deutschland.

Unsere religiöse Verbundenheit mit den deutschen Katholiken, unsere Liebe zu ihnen und dem ganzen deutschen Volke ist heute noch stärker und tiefer als in den Jahren, die Wir in Deutschland verbringen durften.

Bleibt dem katholischen Glauben treu und tut alles, was in euren Kräften steht, um ihn euren

Kindern zu erhalten. Bekennet diesen heiligen Glauben in so reiner Absicht und in so edlen Formen, dass es jedem klar sein muss: es geht den Katholiken in ihrem Ringen nur um die Rechte Gottes und der Kirche Jesu Christi. Niemand sage uns nach, dass wir nicht ein Deutschland in Glück und Blüte ersehnen. Gerade weil wir dies ersehnen, stehen wir ein für die religiösen Güter. Denn nur auf ihnen lassen sich dauernde Größe, Wohlstand und Volksglück aufbauen.

Wir wollen viel beten – jetzt im Monat Mai besonders zur Gottesmutter – für den Frieden, für die katholische Kirche in Deutschland, für die deutsche Jugend.

Als Unterpfand der Gnade und Liebe Jesu Christi und des Schutzes der mächtigen Jungfrau, die euch alle unter ihrem Mantel bergen möge, erteilen Wir euch und allen euren Angehörigen von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.



Eine riesige Menschenmenge hat sich eingefunden, um den ersten Segen nach der Papstwahl „Urbi et Orbi“ zu empfangen.

nen nicht helfen. Schließlich war das Konkordat ein Vertrag, auf den sich die Kirche berufen konnte – und tatsächlich auch immer wieder berufen hat (manchmal mit Erfolg), weshalb Hitler die Geltung für die neuerworbenen Gebiete, wie Sudetenland und Österreich, verneinte.

Der Preis für diese Vorteile war eine gewisse Aufwertung des Regimes. Aber es ist schlichtweg falsch, wenn immer wieder behauptet wird, das Konkordat sei der erste außenpolitische Erfolg Hitlers gewesen. Vor dem Konkordat hat die NS-Regierung Verträge mit dem Vereinigten Königreich, mit Frankreich und Italien unterzeichnet.

„Mit brennender Sorge“ – Enzyklika in deutscher Sprache

Fünf Bischöfe hatte der Papst im Januar 1937 zu sich gebeten, unter ihnen Kardinal Faulhaber. In den Abendstunden verfasste er wunschgemäß den Text eines Weltrundschreibens, das sich aber ausschließlich mit den Verhältnissen in Deutschland befassen sollte und daher ausnahmsweise in deutscher Sprache abgefasst war. Es war eine der großen Stunden und der großen Taten des Kardinalstaatssekretärs. Pacelli las Faulhabers Entwurf, erweiterte den Text und verschärfte den Ton, was schon

den ersten Worten zu entnehmen ist, wo er „Mit großer Sorge“ in „Mit brennender Sorge“ abgewandelt hat. Pius XI. unterzeichnete die Enzyklika am 14. März. Heimlich gedruckt und über Kuriere verbreitet, wurde sie am folgenden Sonntag von allen Kanzeln Deutschlands verlesen. Kein Priester verweigerte den Dienst. Die Bischöfe gingen mit gutem Beispiel voran.

Das NS-Regime wertete die Enzyklika als offene Kampfansage, wollte aber gleichwohl keine weltweit wahrgenommene Staatsaffäre daraus machen, vielmehr den Vorgang tunlichst kaschieren. In der Protestnote, die am 12. April vom deutschen Botschafter dem Vatikan überreicht wurde, wird die Enzyklika als Versuch gewertet, „die Welt gegen das neue Deutschland aufzurufen“. Nicht das Reich, sondern die Kirche habe das Konkordat verletzt, die ihre Gläubigen „gegen ihre eigene Regierung“ mobilisiere. Auf Einzelheiten des päpstlichen Schreibens einzugehen sei unter der Würde der Reichsregierung.

Die Lektüre der Enzyklika macht diese Reaktion des totalitären Staates verständlich. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit hatte der Papst die wahre Natur des Nationalsozialismus schonungslos bloßgestellt. Spätestens jetzt konnte jeder zeitunglesende Bewohner der westlichen Hemisphäre Bescheid wissen. Trotzdem nahmen in diesem Jahr erstmals die Botschafter Englands (Regierungspartei Labour) und Frankreichs (Regierungskoalition „Volksfront“) am Nürnberger Reichsparteitag der NSDAP teil. - Wer erlangte in Deutschland Kenntnis vom Inhalt der Enzyklika? – Die katholischen Kirchgänger und jene halbwegs Gleichgesinnten, denen ein Exemplar zugesteckt werden konnte.

Unter der Überschrift „Reiner Gottesglaube“ wird das Stichwort „Rasse“ explizit angesprochen: „Wer immer die Rasse oder das Volk oder den Staat oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung – die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehregebietenden Platz behaupten – aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit

Götzenkult vergöttert, der verkehrt und verfälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge... Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen...“

Auch unter anderen Überschriften werden „Blut und Rasse“ in ihre Schranken gewiesen.

Am 13. Juli 1937 sprach Kardinal Pacelli in der überfüllten Notre-Dame-Kathedrale der französischen Hauptstadt. Dabei kam er auf Deutschland und seine Bewohner zu sprechen, „jenes edle und mächtige Volk, das schlechte Hirten zu einer Vergötzung der Rasse verleiten möchten“.

„Der Deutsche“ als Papst

Es versteht sich geradezu von selbst, dass Pacelli als Papst seinem Urteil über die Deutschen und die NS-Regierung treu blieb. Aber was konnte und sollte er tun? Pius XII., so heißt es, habe befürchtet, ein flammender Protest würde den rasenden Hitler nicht von seinem infernalischen Vorhaben abbringen, sondern die Lage der Opfer noch verschlimmern und die Möglichkeiten stiller Hilfen verringern. Dennoch beendete der Papst seine Weihnachtsansprache des Jahres 1942, nachdem er der gefallenen Soldaten, der Witwen und Waisen, der Flüchtlinge und Kriegsoffer gedacht hatte, mit einem Appell, den Frieden zu suchen. „Dieses Gelöbnis schuldet die Menschheit den Hunderttausenden, die ohne eigene Schuld manchmal nur wegen ihrer Nationalität oder der Abstammung dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind.“ Alle damals Lebenden, insbesondere die primär Angesprochenen, die Nationalsozialisten, verstanden: „Er [der Papst] beschuldigt tatsächlich das deutsche Volk der Ungerechtigkeit gegenüber den Juden, und er macht sich zum Sprecher der Juden, der Kriegsverbrecher“, urteilte der NS-Sicherheitsdienst. Die Kirchentreuen verstanden das Sprechen wie das Schweigen, wie zahlreiche NS-Stimmungsberichte beweisen. So heißt es in einem solchen Bericht unter dem 16. Dezember 1941 den Abtransport von Juden aus dem Regierungsbezirk Minden betreffend: „Lediglich aus konfessionellen Krei-

sen wurden, wie bei allen staatlichen Aktionen zur Gewohnheit geworden, ablehnende Stimmen laut... Es wäre nicht zu verstehen, das man mit den Juden so brutal umgehen könne; ob Jude oder Arier, alle wären doch von Gott geschaffene Menschen.“

Seine behutsame Sprache begründet der Papst am 2. Juni 1943 in einer Ansprache an Kardinäle wie folgt: „Jedes Wort, das darüber von uns an die zuständigen Behörden gerichtet wird, jede öffentliche Anspielung muss mit allergrößtem Ernst erwogen und gewichtet werden, im eigenen Interesse derjenigen, die leiden, damit ihre Lage nicht noch schwerer und unerträglicher gemacht wird als vorher.“ Bei dieser Gelegenheit gedachte er nochmals mit bewegten Worten derer, „die aufgrund ihrer Nationalität oder ihrer Rasse zur Zielscheibe für noch größere Katastrophen und noch heftigere Schmerzen geworden sind und die manchmal sogar, ohne eigenes Verschulden, zur Ausrottung bestimmt sind.“

Kaum war der Schlachtenlärm verhallt, machten sich die Ältesten eines Internierungslagers, in dem sich 3 200 Juden, Flüchtlinge aus Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei, befanden, von Cosenza in Süditalien auf den Weg, um dem Papst einen Brief zu überreichen, in dem es heißt:

„Eure Heiligkeit,

nun, da die siegreichen alliierten Truppen unsere Ketten zerbrochen und uns von Gefangenschaft und Gefahren befreit haben, erlauben wir, die jüdischen Internierten von Ferramonti, uns, unsern tiefsten und ergebensten Dank für die Sorge und Hilfe auszusprechen, die Eure Heiligkeit uns in väterlichem Interesse und grenzenloser Güte während der Jahre unserer Internierung und Verfolgung in nahezu allen Ländern Europas zu gewähren geruhten.“ Dutzende ähnlicher Bekundungen zeigen, wie sehr das karitative Wirken des Papstes von den Hauptbetroffenen gewürdigt worden ist.

Der Papst hat nicht geschwiegen

Als der Papst am 9. Oktober 1958 starb, war die Trauer groß und weltweit, die kommunistischen Staaten ausgenommen. Fast zehn Jahre vergingen, bis ein deutscher Dramatiker mit einem Bühnenstück die Ehre

Pacellis in den Schmutz zog mit der Behauptung, der Papst habe geschwiegen. Diese eklatante Lüge genießt – so sehen es viele – den Schutz der Kunstfreiheit. Daher hält sich diese Verunglimpfung hartnäckig. Mindestens ebenso hartnäckig müssen wir Christen bei jeder sich bietenden Gelegenheit die historische Wirklichkeit ins Gedächtnis rufen: Der Papst hat nicht geschwiegen. Aber er bewegte sich auf ganz dünnem Eis. Ein einziges Wort Hitlers hätte genügt, und der Schutz, den die zahlreichen Mischehen immer noch boten, wäre durch gesetzliche Zwangsscheidung beendet gewesen. Dass geharnischte Proteste ihnen nichts nützen, wussten die gefährdeten Juden, sogar das Kind Anne Frank: „Jan hat den Hirtenbrief

Aus der Enzyklika „Mit brennender Sorge“

Habet acht, Ehrwürdige Brüder, dass vor allem der Gottesglaube, die erste und unersetzbare Grundlage jeder Religion, in deutschen Landen rein und unverfälscht erhalten bleibe. Gottgläubig ist nicht, wer das Wort Gottes rednerisch gebraucht, sondern nur, wer mit diesem hehren Wort den wahren und würdigen Gottesbegriff verbindet (9).

der Bischöfe an die Menschen in der Kirche für uns mitgebracht ... Ob es hilft? Unseren Glaubensbrüdern bestimmt nicht.“ Das Gegenteil des Erhofften trat ein: Der Appell hat mörderisch geschadet! – Edith Stein u.a.!

In der Nachkriegsära haben sich untadelige Persönlichkeiten erfolgreich gegen eine pauschale Anschuldigung der Deutschen gewehrt, so Bundeskanzler Konrad Adenauer. Je weiter der Abstand zum furchtbaren Geschehen, um so trüber das Bild der Deutschen, die unter Hitler lebten. Auch das Ansehen des „deutschen Papstes“ wurde geschändet und ist es bis heute, weshalb es offenbar für unzulässig gehalten wird, ihn zur Ehre der Altäre zu erheben. Alle Vorbereitungen sind abgeschlossen. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben. □

Seid das Salz der Erde

Impulse zur Glaubensverkündigung

„**Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne. Erlöster müssten mir seine Jünger aussehen,**“ schreibt der Philosoph Friedrich Nietzsche über die Christen in „Also spricht Zarthusstra“, jenem Werk, in dem er den eigentümlichen Übermenschen vorstellt und immer wieder den Willen zur Macht jenseits von Mitleid und Mitmenschlichkeit propagiert.

Betrachtet man die Biographie Nietzsches, so drängt sich der Verdacht auf, dass sein zynischer und zuweilen aggressiver Atheismus nicht zuletzt auf tiefe Verzweiflung zurückzuführen ist. Auch seine Parabel vom tollen Menschen, der ja gerade dadurch verrückt wird, weil er die Erfahrung macht, dass Gott tot ist, legt dies nahe. Man mag so fragen, hätte Nietzsche nicht zum Glauben und aus der Verzweiflung finden können, wenn er „erlöster aussehenden“ Christen begegnet wäre? Und die Frage gilt ja letztlich auch unserer Zeit und uns: Fänden nicht auch viele Menschen zu Christus, wenn wir als Christen „erlöster aussähen“?

Allerdings ist das Nietzsche-Zitat mit Vorsicht zu genießen. Christen sind natürlich nicht dann besonders überzeugend, wenn bei ihnen „Jubel, Trubel, Heiterkeit“ vorherrscht. Es geht auch überhaupt nicht darum, eine Fassade des Lächelns aufzubauen, eine „heile Welt“, die es gar nicht gibt. Nein, es geht um etwas anderes – es geht um eine innere Freude, darum, dass wir als Christen gelassener sind, weniger aufgehen in den Sorgen der Welt – weil wir ja „entweltlicht“ sein können, wie es Papst Benedikt XVI. so schön ausgedrückt hat. Es geht aber auch darum, dass wir uns von dieser Welt nicht entmutigen lassen und uns von unseren wichtigen Haltun-

gen nicht abbringen lassen – mag da eine Gesellschaft uns noch so oft sagen, dass unser Verständnis von der Familie hoffnungslos veraltet ist, der Zölibat krank macht und sogar unser Kampf gegen das Töten unborener Kinder der Haltung radikaler und böswilliger Kämpfernaturen ähnlich ist.

Liebe zu Christus und zu Seiner Kirche

Alles, unsere Gelassenheit, unsere Freude, aber auch unsere Bereitschaft zum kämpferischen Bekenntnis, müssen aber ihren Grund in Jesus Christus haben, der unser wirklicher und endgültiger Erlöser ist. Deshalb geht es zuerst einmal darum, die Beziehung zu Ihm immer wieder zu vertiefen. Salz der Erde können wir nur dann sein, wenn wir selbst den Geschmack nicht verlieren.

Insofern ist es für den Glauben und auch für seine Verkündigung zuerst einmal unerlässlich, eine wirklich persönliche Beziehung zu Jesus Christus aufzubauen. „Ich glaube dir, Gott, dass du mich liebst!“ ist die entscheidende Grundlage jedes tragenden Glaubens. Aus diesem Bewusstsein, das es freilich immer wieder einzuüben gilt, kann dann die Glaubensfreude erwachsen. Und eben diese Freude am Glauben, diese Freude an Jesus Christus kann und sollte zu einer Freude an der Kirche werden, die ja die von Christus gestiftete Gemeinschaft ist. Damit diese Freude tragfähig ist, muss sie aus der Liebe zu Christus erwachsen, denn dann ist es auch möglich, das mit zu vollziehen, was im Christentum nicht so leicht zu schlucken ist. Es gibt tatsächlich eine Liebe zur Kirche, die auch bereit ist, Schwieriges zu ertragen.

Das erleben zum Beispiel zuweilen Ordensleute oder auch Priester, die von ihrem Oberen oder Bischof gebeten werden, sich auf einen Dienst einzulassen, der ihrer Meinung nach nicht ihrer Berufung entspricht, aber in der Liebe zur Kirche kommen sie diesem Dienst nach. Für diesen Dienst aus Liebe zur Kirche ist nicht zuletzt auch Papst Benedikt XVI. ein beeindruckendes Beispiel. Er hat nach seiner Wahl die Entscheidung des Konklaves mit einem heruntersausenden Fallbeil verglichen, aber er hat Ja gesagt. Und er wurde als Papst zu einem großen Zeugen für einen Glauben, der Erfüllung gibt. Dass sein Dienst für ihn immer auch anstrengend war, dass er keine Sekunde lang nach einer Kirchenkarriere strebte – all das macht deutlich, wie sehr er letztlich aus dem Bewusstsein der Freundschaft mit Gott seinen Dienst verstand und daraus sicher auch heute noch lebt.

Ein Zeugnis von Papst Benedikt XVI.

Geradezu ein Vermächtnis dieser Haltung, der Freude an Christus und der Kirche, ist eine Ansprache des Papstes, die er nur kurze Zeit vor der Ankündigung seines Rücktritts im Priesterseminar von Rom gehalten hat. Papst Benedikt geht in dieser Rede auf den Ersten Petrusbrief ein und den für diesen Brief sehr wichtigen Begriff des Erwähltheits. Petrus redet ja in diesem Brief die Christen als durch die Taufe Erwählte an und macht ihnen damit Mut, indem er ihnen deutlich macht: Gott hat euch erwählt – und darum seid ihr wertvoll.

Papst Benedikt sagt so auch in dieser Rede sehr schön: „Wir müssen für diese Tatsache (des Auserwähltheits) dankbar sein und uns darüber

freuen. Gott hat an mich gedacht, er hat mich als Katholiken, als Träger seines Evangeliums, als Priester auserwählt. Ich glaube, es lohnt sich, öfter darüber nachzudenken und in diese Tatsache seiner Auserwählung erneut einzutreten: Er hat mich auserwählt, er hat mich gewollt; jetzt antworte ich.“

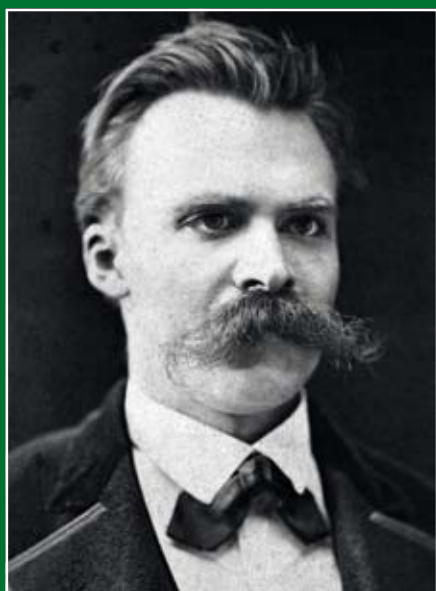
Und diese Antwort ist eben, wie es der Papst immer wieder gezeigt hat, der Dienst an Jesus und an Seiner Kirche. Erwähltsein, auch das macht Benedikt XVI. deutlich, hat dabei nichts mit Triumphalismus zu tun, es ist keine Machtposition – und so zeigt sich auch wieder, wie sehr

sus Christus kennenlernen konnte, das menschliche Antlitz Gottes, die menschliche Geschichte Gottes in dieser Welt.“

Alles dem Heiland zulieb

Wie nun die Freude am Erlöst- und Erwähltsein fruchtbar wird, zeigen uns neben Papst Benedikt XVI. auch viele andere große Gestalten der Kirche, die oft auch sehr bescheiden lebten und leben. Mir kommt Schwester Ulrika Nisch in den Sinn, die aus dem so einfachen

bekommt den Namen Ulrika. Sie scheut keine Arbeit, obwohl sie immer mit schweren Kopfschmerzen zu kämpfen hat. Mit nur 31 Jahren stirbt sie im Jahr 1913. Ulrika Nisch hat sehr viel durchgemacht, doch trotzdem war sie heiter und gütig. So ist auf der Website der Kreuzschwestern vom Kloster Hegne am Bodensee über sie zu lesen: „Menschen, die Schwester Ulrika kannten, beschrieben sie als einfachen, demütigen, heiteren und gütigen Menschen, dessen Arbeit vom Gebet getragen und durchdrungen war. (...) Schwester Ulrika erfuhr in ihrem eigenen Leben, dass Gott



Friedrich Nietzsche (1844-1900): Lehre vom Übermenschen und Willen zur Macht statt Beziehung zu Gott und dankbares Sich-Einlassen auf ihn.



Papst Benedikt XVI.: gelebte Freundschaft mit Gott und Bereitschaft, ihm und seiner Kirche mit ganzem Herzen zu dienen.



*Sr. Ulrika Nisch, * 18.9.1882 in Mittelbiberach/Baden-Württemberg; + 9.5.1913 in Hegne, seliggesprochen am 1.11.1987 in Rom*

das Christentum jenseits des Denkens von Friedrich Nietzsche ist.

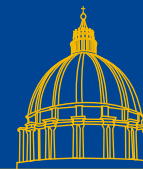
Nein, so Papst Benedikt weiter, „sich zu freuen, dass Gott mich gewollt hat, ist kein Triumphalismus, sondern Dankbarkeit, und ich glaube, dass wir diese Freude wieder lernen müssen: Gott hat gewollt, dass ich so geboren bin, in einer katholischen Familie, dass ich Jesus von Anfang an kennengelernt habe. Welch ein Geschenk, von Gott gewollt zu sein, so dass ich sein Antlitz erkennen konnte, dass ich Je-

und doch so segensreichen Satz lebte: „Alles dem Heiland zulieb.“

Sie wurde als Franziska Nisch 1882 im oberschwäbischen Mittelbiberach geboren und wuchs in großer Armut und bei einem hartenherzigen Vater auf. Später nahm sie die Stelle einer Dienstmagd in Rorschach bei St. Gallen an. In dieser Zeit erkrankte sie schwer und wurde in einem Spital der Schwestern vom Heiligen Kreuz gepflegt. Franziska entschließt sich daraufhin in den Orden einzutreten und

Leid nicht erspart, aber durch das Leiden hindurch hilft. Und sie vermochte diese Erfahrung auch an andere weiter zu geben.“

Das ist ein Leben aus dem Bewusstsein der Freundschaft mit Gott, des Erlöstseins. Schwester Ulrika war dankbar für diese Gemeinschaft mit Gott. Daraus hat sie gelebt, und das hat sie ausgestrahlt. So wurde sie Salz der Erde, und so können wir es auch heute werden, zur Ehre Gottes, zum Segen der Menschen und zu unserer Freude. □



Lothar Roos:

„Ein Licht für das Leben in der Gesellschaft“

Lumen fidei

Wie dient die Kirche den Menschen? Die Antwort, die wir auf diesem Kongress dazu geben wollen, lautet: Indem sie ihnen jene „Freude im Glauben“ weitergibt, von der ihre Gläubigen selber im Innersten erfüllt sein sollten. „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich euch: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt“ (Phil 4,4 f.).¹ In dieser Formulierung macht der Apostel zugleich deutlich, dass aus der Freude über die uns von Christus geschenkte Erlösung eine „Güte“ hervorgeht, die „allen Menschen bekannt“ werden soll. Genau dies brachte Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben Octogesima adveniens (1971) zum Ausdruck, als er anlässlich des 80. Jahrgedächtnisses an die erste moderne päpstliche Sozialenzyklika *Rerum novarum* (1891) sagte: „Die Kirche hat den Menschen die Liebe Gottes und das ihr durch Christus gebrachte Heil zu verkünden; eben damit lässt sie das Licht des Evangeliums in Handel und Wandel“ der Menschen „hineinstrahlen“ (OA 1). „Das Licht des Glaubens“, so drückt es Papst Franziskus in seiner gerade veröffentlichten ersten Enzyklika *Lumen fidei* (2013) aus, „besitzt nämlich eine ganz besondere Eigenart, da es fähig ist, das gesamte Sein des Menschen zu erleuchten (LF 4). Folglich sei es auch „Ein Licht für das Leben in der Gesellschaft“ (LF 54-55).

I. Die „Zeichen der Zeit“

Wenn das Licht des Evangeliums in „Handel und Wandel“ der Menschen „hineinstrahlen“ soll, dann müssen wir zuerst fragen: Wie sieht denn dieser „Handel und Wandel“ heute

aus? In welcher Zeit leben wir? Papst Johannes XXIII. sagt dazu in seiner Enzyklika *Pacem in terris* (1963), die gerade 50 Jahre alt geworden ist: Wer das Evangelium den Menschen nahe bringen will, der muss die „Zeichen der Zeit“ erkennen.² Damit will er deutlich machen: Zu jeder Zeit gibt es sowohl Widerstände gegen die christliche Verkündigung, als auch die „offene Tür“ (*Porta fidei*), durch die der Glaube das Leben und Zusammenleben der Menschen erreichen kann. Worin bestehen heute jene „Zeichen der Zeit“, von denen die Verkündigung des Evangeliums ausgehen kann?

1. Das „Ende der Neuzeit“

Wenn wir unsere Zeit richtig verstehen wollen, dann müssen wir zunächst die Neuzeit insgesamt in den Blick nehmen. Sie lässt sich beschreiben als großartige Entfaltung der Möglichkeiten der menschlichen Vernunft in den positiven Wissenschaften und deren Anwendung in Technik, Ökonomie und Politik. Damit konnte man lange Zeit so gut leben, dass man die Sinnfrage auf sich beruhen lassen konnte. Die einzelnen Teildisziplinen der Natur- und Humanwissenschaften entwickelten sich so immer mehr ohne Rückbindung an philosophisch-ethische oder gar theologische Vorentscheidungen. Die säkulare Gesellschaft, die Gott nicht mehr braucht, entstand. Das neuzeitliche Fortschrittsdenken folgte einfach der Maxime: Was technisch und ökonomisch möglich ist, das wird auch verwirklicht, ohne weitere Rückfragen nach dem humanen Sinn des jeweiligen Fortschritts.

In dem Maße aber, in dem auf diesem Weg nicht nur Nützliches und Gutes, sondern mehr und mehr auch Bedrohliches, ja Tödliches möglich ist und z.T. schon wirklich wurde, lassen sich Wert- und Sinnfragen aus dem Konzept der „öffentlichen Vernunft“ nicht mehr ausklammern. Genau darauf wollte Romano Guardini aufmerksam machen, als er unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein Buch schrieb mit dem Titel „Das Ende der Neuzeit“. Denn heute steht die Menschheit wieder vor jener Frage, die sie seit der Entfaltung des neuzeitlichen Denkens immer mehr aus dem Blick verlor, nämlich vor der Gottes-Frage. Ein aktuelles Indiz dafür: Je komplexer die Probleme des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens werden, desto mehr werden wieder „Ethik-Räte“ etabliert. Und sofern man letzte ethische Entscheidungen nur in der Verantwortung vor Gott begründen kann, sind wir wieder auf den Gott der biblisch-christlichen Offenbarung verwiesen. Gott hat den ihm neuzeitlichen entlaufenen Menschen wieder eingeholt. Auch wer dieser theologischen Schlussfolgerung nicht zustimmen will, muss zugeben: Ohne Wertentscheidungen, wie immer man sie begründen mag, gibt es keinen Ausweg aus der gegenwärtigen Fortschrittskrise.³

In seiner Enzyklika *Spe salvi* (SS) präsentiert Benedikt XVI. für dieses „Zeichen der Zeit“ einen Zeugen, den kaum jemand erwartet hatte, nämlich Immanuel Kant: In der Neuzeit – so Benedikt XVI. – habe sich allmählich die „Umwandlung des christlichen Hoffnungsglaubens“ durch den Glauben an den „Fortschritt“ vollzogen. Sein „revolutionäres Potential“ habe dieser „Glaube“ erstmals in der

Französischen Revolution entfaltet. Das „aufgeklärte Europa“ habe auf diese Vorgänge „zunächst fasziniert“ hingeblickt. Aber schon 1795 habe Immanuel Kant in der Schrift „Das Ende aller Dinge“ befürchtet, es könne ein „verkehrtes Ende aller Dinge“ eintreten, und zwar dann, wenn „das Christentum aufhöre, das sittliche menschliche Handeln zu beeinflussen“ (SS 19).

Diesem „verkehrten Ende“ sind wir seit 1789 beträchtlich näher gekommen. Wie haben wir darauf reagiert? Zumindest eine Reaktion hat es nach der Katastrophe des „Dritten Reiches“ gegeben: Das Deutsche Volk gab sich „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“, wie es in der Präambel des Grundgesetzes steht, die zweite demokratische Verfassung seiner Geschichte. Vermutlich hatten einige der Väter und Mütter des Parlamentarischen Rates dabei den in dem genannten Buch ausgesprochenen Satz Guardinis im Kopf: „Wenn Gott seinen Ort in der Welt verliert, verliert ihn auch der Mensch“.⁴ Wie lange aber haben wir an dieser Einsicht, der wir die „Invocatio Dei“ in der Präambel des Grundgesetzes verdanken, festgehalten? Warum war es nicht mehr möglich, den Gottesbezug in der Verfassung des vereinten Europa zu verankern?

2. Die spätliberale „Kulturrevolution“

Robert Spaemann hat einmal festgestellt: Wenn man über die Trümmer einer untergegangenen Kultur schreitet, dann sollte man sich fragen, was die Menschen dieser Kultur vergessen haben, bevor der Untergang über sie hereinbrach. Wenn es den Menschen lange Zeit gut geht, vergessen sie leicht, warum dies so ist. Rund 20 Jahre, nachdem der Gottes-Bezug in die Präambel des Grundgesetzes aufgenommen wurde, kam es zu jener „Kulturrevolution“, die sich mit dem Jahr 1968 verbindet. Die Wirkursachen des damit einhergehenden geistigen Umbruchs liegen jedoch tiefer,



Vortrag beim Kongress „Freude am Glauben“ 01. September 2013, Augsburg

als dass man sie mit dem Hinweis auf die „68er“ hinreichend erklären könnte. Sie gründen in den beiden Befreiungsschüben der spätliberalen Gesellschaft, die sich allmählich nach dem Ende der Nachkriegszeit ereignet haben: Zunächst gab es einen *technisch-ökonomischen Befreiungsschub*, der in Deutschland mit dem Begriff „Wirtschaftswunder“ verbunden wurde. Aus einer Armutsgesellschaft war innerhalb einer Generation eine Wohlstandsgesellschaft geworden. Die Freiheitsspielräume weiteten sich gewaltig aus und damit die Möglichkeit, aus vielen Angeboten auszuwählen. Was lag näher, als diesen technisch-ökonomischen Befreiungsschub auf alle Lebensbereiche auszudehnen und so einen *moralisch-stilistischen Befreiungsschub* herbeizuführen? Dies führte zu der Tendenz, allmählich die gesamte überkommene Moral weitgehend zur Disposition zu stellen. Der moderne Atheismus war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend das Phänomen einer intellektuellen Oberschicht gewesen. Jetzt aber ist die damit einhergehende „Aufklärung“ unten angekommen und als

„neuer Atheismus“ zum Volkssport geworden. Die von den Massenmedien vorgefertigten Denk- und Verhaltensstandards sind zugleich Ausdruck und Mitursache dieses Phänomens.

Der polnisch-englische Philosoph Leszek Kolakowski hat auf dem Deutschen Philosophenkongress 1994 in Berlin diesen Wandel analysiert und vor einem „populären Relativismus“ gesprochen, der die „Säulen, auf welche sich unsere Zivilisation stützt, [...] konsequenter als der Kommunismus“ zerstöre, weil er uns „von jeder Verantwortung und der Pflicht“ befreie. Kolakowski warnt vor dem Aberglauben, dass Freiheit von selbst zu einer Ordnung führe. Eine solche Annahme sei deshalb anthropologisch leichtfertig, „weil wir den barbarischen Leib immer dicht unter der Haut tragen“. Geistige Sicherheit könne es deshalb nur aus der Überzeugung geben, „dass es einen dauernden und reellen, nicht von uns willkürlich für die jeweiligen Zwecke erdachten Unterschied zwischen Gut und Böse, wie auch zwischen Wahr und Falsch gibt“. Der entscheidende Punkt sei, dass es letztlich auf den „Glauben an eine sinnvolle Ordnung der Welt“ ankomme, „einen Glauben, der außerhalb der religiösen Tradition nicht zugänglich“⁵ sei.

In der Predigt, die Kardinal Joseph Ratzinger am Beginn des Konkylave am 18. April 2005 gehalten hat, sprach er – hier ganz auf der Linie seines Vorgängers – von einer „Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“

Fortsetzung folgt

¹ Siehe auch: Georg Dietlein, Freut Euch! Glaubensbekenntnis eines jungen Christen, Aachen 2013 und die Rezension dieses Buches von Werner Münch in: DER FELS, August/September 2013, S.268 f.

² Die Pastoralkonstitution des Konzils greift 1965 diesen Gedanken auf und sagt: „Im Glauben daran, das es vom Geist des Herrn geführt wird ... bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen,

sen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder Absicht Gottes sind“ (GS 11).

³ Vgl. dazu ausführlicher: Lothar Roos, Humanität und Fortschritt am Ende der Neuzeit, Köln, 1984.

⁴ Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit, Würzburg, 1950.

⁵ FAZ vom 05.02.1994, Nr. 30.

Gerhard Stumpf:

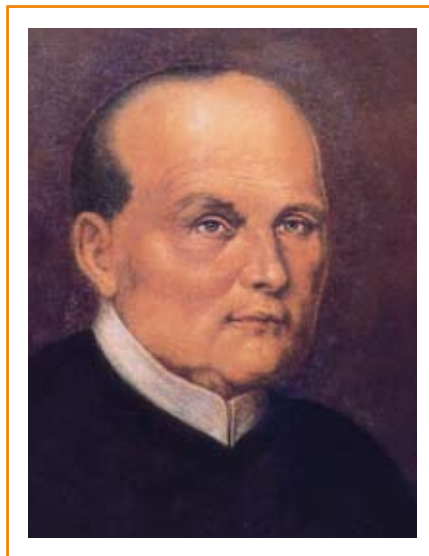
Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Klemens Maria Hofbauer

„Hansl, wenn die Liebe auf der ganzen Welt einmal größer geworden ist als alle Sünde, dann hat die Not ein End auf unserer Erde.“¹

Dieser Satz seines Heimatpfarrers in Taßwitz im tschechisch-österreichischen Grenzgebiet hat sich dem Kind Johannes Hofbauer eingepägt. Der Priester wollte mit diesem Gedanken die reale Welt zeigen, die Aufmerksamkeit des Kindes auf die allein Not wendende Liebe lenken und zugleich das Kind trösten, als es hilflos die Bosheit eines fremden Mannes erleben musste. Dieses Kind ist als neuntes von zwölf Kindern der Familie Hofbauer am Stefanustag des Jahres 1751 geboren und erhielt den Namen des Lieblingsjüngers des Herrn. Von den Kindern sollten nur fünf die Kindheit überleben, so dass der Vater auf dem Sterbebett zu seiner Frau sagen konnte: „Wenn ich sterbe, habe ich mehr Kinder im Himmel als du auf der Erde.“² Der kleine Johannes holte den Priester, der dem Vater die Sterbesakramente brachte. Nach dem Tod des Vaters tröstete die Mutter den Jungen am Friedhofskreuz: „Schau, der da droben ist nun dein Vater. Schau, dass du ihn dein Leben lang mit keiner Sünde beleidigst!“³ Der Priester und die Eltern leben im Glauben und geben so den Glauben weiter. Dürfen wir daraus nicht lernen, dass der Glaube die Gemeinschaft zusammenführt und zusammenhält? Könnte dies nicht für die Gegenwart ein Ansatz zur Neuevangelisierung sein? Der Priester nimmt Anteil am Leben und Sterben der Menschen und nimmt es mit in sein tägliches Gebet und das Opfer der Messe. Die Eltern nehmen das Leben ihrer Kinder aus der Hand Gottes und wissen die Kinder darin geborgen, was auch immer kommen mag. Die Kinder erleben den Glau-

ben und die Kirche als Ermutigung zum Leben. Für Johannes gibt es nicht Vernünftigeres als den Glauben der Kirche, und immer ist es der Ruf Gottes, dem der Mensch folgen muss. Johannes geht den Weg zum Priestertum. Er hört den Ruf Christi in der Backstube als Lehrling und Geselle. Er pilgert mehrfach nach Rom, erprobt das Leben als Eremit in der Heimat und bei Rom. In Tivoli erhielt er mit dem Eremitenhabit, im Sinne eines dritten Ordens verbunden mit kirchlichen Laiendiensten, den Namen Klemens. Die Sorge um die



Seelennot der Menschen in gottvergessener Zeit, lässt ihn nicht in Ruhe. Er lernt die Not und den Hunger der Menschen kennen und teilt das Wenige, das er selbst hat. Schließlich wird ihm, ein Geschenk des Himmels, ein Studium ermöglicht. Was er aber in seinen Studienjahren in der heimatlichen Klosterschule und in Wien bis zum Überdruß hören musste, war überwiegend Zeitgeist. Überliefert ist sein Protest: „Was Sie da sagen, Herr Professor, ist nicht mehr

katholisch.“⁴ Während in Österreich Josef II. in die Kirche hineinregierte, Klöster und Ordensgemeinschaften aufhob, die Ideologie der Aufklärung alles durchseuchte, ging Klemens Maria nach Rom, fand den Kontakt zu den Redemptoristen, von Alfons von Liguori gegründet, und kehrte als Priester zurück nach Norden, um als erster Redemptorist mit Freunden jenseits der Alpen zu missionieren und Ordensniederlassungen zu gründen. 13 Jahre lang durchzieht er mit seinen Freunden die Länder des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Die Feier der Liturgie zieht die Menschen an, die Predigten der Redemptoristen führen zur Umkehr, ihre Beichtstühle sind umlagert. Die Katechesen fallen auf fruchtbaren Boden, Jugendliche schließen sich den Priestern an. Klemens Maria Hofbauer und seine Freunde mühen sich ab, ohne je verdrossen zu sein. Von Bischöfen und Priestern wird ihnen Romhörigkeit vorgeworfen, von politischen Kräften wird ihr Werk zerstört, die Propaganda verleumdet sie. Schließlich kehrt Klemens Maria Hofbauer nach Wien zurück. Als Seelenberater, Prediger, Armer unter Armen wird er in Wien zum Mittelpunkt eines Freundeskreises, durch den der katholische Glaube sich unter dem Begriff der Romantik in allen Schichten des Volkes entfalten kann. So wird Klemens Maria Hofbauer zum Apostel Wiens. Ein unübersehbarer Trauerzug begleitet ihn 1820 zum Grab nach Maria Enzersdorf. 1909 wird er von Pius X. heilig gesprochen. □

¹ Hünemann W., Der Bäckerjunge von Znaim, Heidelberg 1976, S.47

² Ebda S. 36

³ Ebda S. 37

⁴ Güttenberger H., Klemens Maria Hofbauer, Wien 1927, S. 29



DIE VIER LETZTEN DINGE DAS GERICHT



Die Bildunterschrift beschreibt kurz den zentralen Bildinhalt durch ein Zitat aus einem Paulusbrief (1. Kor 5, 52): *Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich.* Eine weitere Erläuterung des Dargestellten steht auf der Posaunenfahne: *Venite ad iudicium* (Kommet zum Gericht). Die einzelnen Bildinhalte lassen sich aus der Bibel herleiten:

Der Engel des Herrn, welcher die Gerichtsposaune bläst, nimmt Bezug auf 1 Thess 4, 16-17 wo es heißt: *Denn der Herr selbst wird beim Befehl und beim Ruf des Erzengels und der Posaunen Gottes vom Himmel herabsteigen; und die Toten, die in Christus sind, werden als erste auferstehen.* Dieses Zitat wurde früher als Epistel bei jedem Requiem gelesen. Der Erzengel lässt sich als der Seelenwäger Michael ansprechen, denn auf der Posaunenfahne sieht man eine Waage, auf welcher beim Gericht die guten gegen die schlechten Taten eines jeden Menschen aufgewogen werden; Gott ist ja nicht nur barmherzig, sondern auch gerecht. Dementsprechend hat der Engel auch zwei Attribute in seiner Rechten. Sie weisen auf die beiden Vorgänge beim Gericht: *...die das Gute getan haben, werden zum Leben auferstehen, die das Böse getan haben, zum Gericht*

(Joh 5, 29). Ein Attribut ist die Friedenspalme. Unter der Palme findet der Wüstenwanderer Nahrung, Erholung und Ruhe wie die beim Gericht Geretteten. Das andere Attribut ist

Im Hintergrund erkennt man einen Regenbogen. Hier ist er nicht Zeichen des Bundes (1 Mos. 9, 13 – 16) sondern Zeichen der Wiederkunft Gottes beim Gericht, wie es beschrieben ist bei Hesekiel (Ez 1, 28): *Gleichwie der Regenbogen steht in den Wolken, wenn es geregnet hat, also glänzte es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.* In der Apokalypse heißt es (Off 4, 2,3): *Und siehe, ein Stuhl war gesetzt im Himmel [...] und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd.* Oder in Off 10, 1 und Off 10, 7 steht: *Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen; der war mit einer Wolke bekleidet, und ein Regenbogen auf seinem Haupt [...] in den Tagen der Stimme des siebten Engels, wenn er zu posauen anhebt, ist auch das Geheimnis Gottes vollendet [...].*

Die vier Menschen, welche gerade aus den Gräbern auferstehen, sind noch teilweise in ihr Leichentuch gehüllt. Die Tradition, Tote in Tücher gehüllt zu bestatten, hat ihr Vorbild in der Bestattung von Christus (Mt 27, 59), dessen Leichentuch im Grabtuch von Turin sogar zu uns gekommen ist.

AE



das Flammenschwert. Mit ihm steht der Kerub – nach dem Midrasch ist es Michael – vor dem Baum des Lebens im Paradies (1 Mos 3, 24) und mit einem Flammenschwert stieß Michael die alte Schlange aus dem Himmel (Off 12, 7-10), so wie er beim Gericht die Verdammten in die Hölle stoßen wird.



QUEMADMODUM STATUTUM EST HOMINIBUS
WIE ES FÜR DIE MENSCHEN BESTIMMT IST



Zur Tragödie des Weltbild-Verlages

Am 10. Januar 2014 hat der Weltbild-Verlag Antrag auf Insolvenz gestellt. Nun wird diskutiert, wer Weltbild in die Insolvenz geführt hat. Das Unternehmen ist der drittgrößte Buchhändler in Europa. Er beschäftigt rund 6800 Mitarbeiter und meldete 2011 einen Umsatz von 1,6 Milliarden Euro.

Das Missmanagement der Geschäftsführung

Weltbild stürzte 2013 ab. Probleme zeichneten sich bereits 2008 ab.

Während der Versandhandel boomte, schwächelte die Zeitschriftensparte. Die Auflage sank. Im Mai 2008 stößt Weltbild die Zeitschriften ab. Die Umwandlung im Buchgeschäft ging in den letzten Jahren in rasantem Tempo vor sich. Immer weniger Bücher wurden in den Filialen gekauft, immer weniger bestellten per Katalog. Das Internet-Geschäft wurde wichtiger. Die amerikanische Konkurrenz (Amazon) expandierte und optimierte ihr Online-Geschäft. Bei Weltbild geriet der digitale Wandel ins Stocken. Die Geschäftsführung investierte zu spät in das neue

Logistikzentrum und in die neue IT-Technik. Als Ursache der Insolvenz nannte die Geschäftsführung Umsatz- und Ergebnisverluste aus den vergangenen sechs Monaten und ein enttäuschendes Weihnachtsgeschäft.

Auf der Suche nach Kapitalgeber

Die Geschäftsführung trat an die Eigentümer heran – das sind 12 der 27 deutschen Bistümer, der Verband der deutschen Diözesen und das katholische Militärbischofsamt und ver-



langte Geld für die Restrukturierung von Weltbild. Gleichzeitig setzte eine Medienkampagne mit teilweisem Charakter der Desinformation und einer maßlosen Kritik der Gewerkschaft Verdi ein: „Dieses Verhalten (der Kirche) ist skandalös“, die „Kirche trägt Hauptschuld bei Weltbild“, „sie würde den Stecker ziehen und zugesagte Gelder einfach streichen“ und „die Mitarbeiter im Regen stehen lassen“, ein „Paradebeispiel für Kapitalismus“, dabei habe sie „über Jahre glänzend verdient und fette Gewinne abgeschöpft“.

Der Aufsichtsratsvorsitzende der katholischen Verlagsgruppe Weltbild Generalvikar Dr. Beer stellte in einem Interview mit der Augsburger Allgemeinen Zeitung (14.1.14) richtig: Die im Herbst 2013 zugesagten Gelder in Höhe von 65 Mio. Euro wurden nicht zurückgezogen. Vielmehr forderte die Weltbild-Geschäftsführung im Januar 2014 von den Eigentümern mindesten 135 Mio. Euro für Restrukturierung und Sanierung, die verbindlich innerhalb kurzer Zeit zugesichert werden sollten. Hinzu kam eine dreistellige Millionensumme zur Entschuldung des Unternehmens. Dabei gab es keine Garantie, dass das Unternehmen danach eine sichere Zukunft habe. Beer weiter: „Gewinne wurden ganz überwiegend in das Unternehmen reinvestiert“ und so das rasche Wachstum in den vorausgehenden Jahren finanziert. Schließlich: „Es ist vorgesehen, dass sich die Gesellschafter in dem finanziellen Rahmen an der sozialen Absicherung der Mitarbeiter beteiligen, der ursprünglich für die Sanierung vorgesehen war“.

Zur Schuld „katholisch-konservativer Kreise“ am Niedergang von Weltbild

Es gibt noch eine Frage, die die Katholiken bewegt: Was ist die Aufgabe eines Medienimperiums, das zu 100% den genannten katholischen Institutionen gehört? In einem Kommentar der AZ (13.1.14) heißt es: „Die Kirche habe mit ihren, auf dem Rücken von Weltbild ausgetragenen Machtkämpfen, den Niedergang des Unternehmens mitverschuldet ... vor allem hat der Versandhändler unter seinen katho-

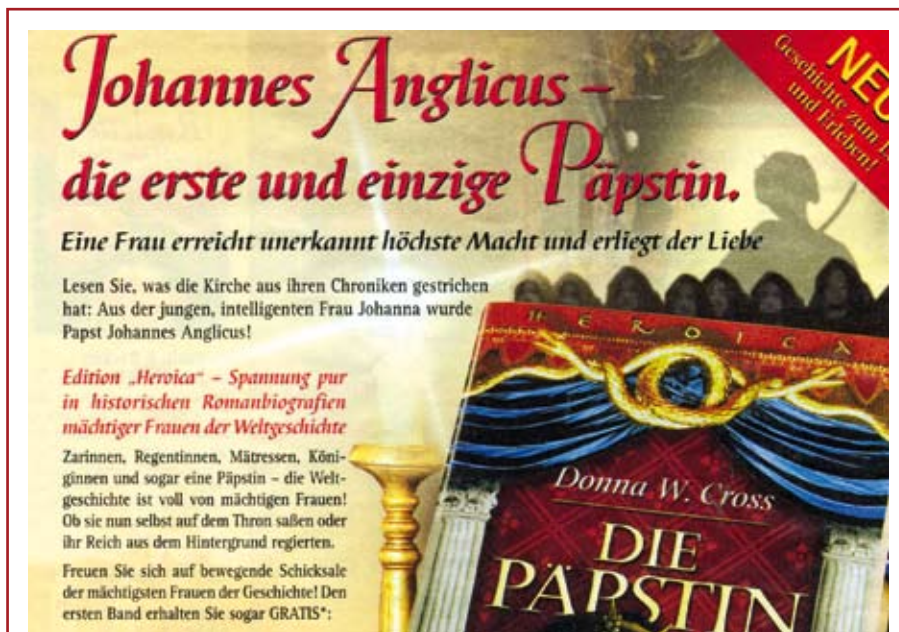
lischen Eigentümern gelitten ... die katholischen Eigentümer sollten das Unternehmen mit Unterstützung der Gläubiger entschulden, es finanziell für einen Neuanfang ausstatten, um dann für immer die Finger von dem Verlag zu lassen“.

Auf die Frage der AZ: „In welchem Maße hat die von katholisch-konservativen Kreisen ausgelöste Debatte um esoterische und erotische Titel im Weltbild-Angebot zum Niedergang des Verlags beigetragen?“ antwortete Dr. Beer: „Dass über Verlagsprogramme diskutiert wird, ist in einer pluralen Gesellschaft selbstverständlich und wichtig ... ein starkes Unternehmen verträgt solche Diskussionen, sie können den Niedergang nicht allein auslösen“. Und auf die weitere Frage der AZ: „Was wollte die Kirche eigentlich mit Weltbild?“ sagte Dr. Beer: „Weltbild als Medienunternehmen wäre ein wichtiges Instrument, um in die Gesellschaft hineinzuwirken, etwa im Bereich von Glaube, Religi-

on und Weltanschauung, Sinnfragen oder Kulturarbeit. Die Frage ist nur: Wie konstruiert man ein kirchliches Unternehmen, das notwendige Debatten in unserer Gesellschaft anstoßen kann und das ausreichende Breitenwirkung hat?“

Hat die Kirche diese Wirkung mit Weltbild erreicht? Hat sie diese ernsthaft angestrebt? Und wenn nicht, wer ist dafür verantwortlich? Niemand erwartet von den Bischöfen, dass sie selbst einen Medienkonzern managen. Aber für die Auswahl ihrer wichtigsten Mitarbeiter tragen sie Verantwortung.

Der leitende Manager von Weltbild ist seit 1975 der Niederländer Carel Halff. Halff „hat aus einem staubigen katholischen Zeitschriftenverlag einen der größten Buchhändler Europas gemacht ... Mit Carel Halff begann im Jahr 1975 der Aufstieg des Weltbild-Bücherdienstes zu einem der größten Medienhandelsunternehmen Europas“ heißt



Aus dem millionenfach verbreiteten Weltbild-Katalog 2/2004, S. 45. – Da wurde mit einer ganzseitigen Werbung als erster Band einer Reihe „Heroica“ über „mächtige Frauen der Weltgeschichte“ das mittelalterliche Skandal-Märchen von der „Päpstin Johanna“ als historische Tatsache angepriesen, in Form des Romans „Die Päpstin“ von Donna W. Cross: „Lesen Sie, was die Kirche aus ihren Chroniken gestrichen hat: Aus der jungen, intelligenten Frau Johanna wurde Papst Johannes Angelicus.“ – Der Normal-Katholik fragte sich: Welche Leute sind bei Weltbild am Werk? Machen sich die verantwortlichen Bischöfe hinreichend bewusst, was sie mit Unterhalt und Dulden solcher Geschäfte anrichten, und wie sie damit Eltern, Lehrern, Seelsorgern, und auch Buchhändlern, die sich redlich um Weitergabe des katholischen Glaubens bemühen, in den Rücken fallen?

es in einem euphorischen Bericht in der AZ (11.1.14). Und weiter: Carrel Halff ist „ein Verlagsmann, kein Kirchenmann“. Tatsächlich gehört er keiner Kirche an. Für ein säkulares Wirtschaftsunternehmen ist das kein Kriterium, für ein kirchliches schon, weil der Geschäftsführer die Sortimentsausrichtung bestimmt. Für eine Erzieherin in einem katholischen Kindergarten fordert man eine kirchlich-religiöse Gesinnung und ein geordnetes Familienleben – zu Recht! Schließlich soll sie die Kinder in diesem Geist erziehen. Bei dem Manager eines Unternehmens, das über die Medien Hunderttausende von Lesern beeinflusst, spielt das offensichtlich keine Rolle.

Die berechtigten Klagen über das Sortiment von Weltbild reichen weit zurück. Diejenigen, die sich deswegen an die Verantwortlichen der Kirche gewandt haben, sind Legion. Ich nenne nur ein relativ spätes Beispiel aus dem Jahr 1999. Damals hat die

katholische Monatszeitschrift „Der Fels“ (6/1999) Angebote, die über die Weltbildkataloge im Umfang von 200 bis 250 Seiten und in einer Auflage von 3,5 Mio. Exemplaren versandt wurden, kritisiert. „Der Fels“ schrieb: „Im Katalog und in den Buchläden wurden sechs katechismusartige Ratgeber für Jungen und Mädchen im Pubertätsalter angeboten mit Fragen und Antworten vor allem zu Fragen der Sexualität. Alle diese Ratgeber zeigten sich im eklatanten Widerspruch zur kirchlichen Sexualethik als Einführungen in den sexuellen Hedonismus, mit konkreten Anleitungen für die Praxis, angefangen von Beschreibungen, wie man masturbiert, über Ratschläge, wie man an Mädchen oder Jungen ‚herankommt‘, über Empfängnisverhütung und Abtreibung, bis hin zu Ratschlägen für den Besuch bei Prostituierten. Vorehelicher Verkehr für Pubertierende ist da etwas Selbstverständliches; von Ehe ist allenfalls beiläufig die Rede. Der zu-

grunde liegende Begriff von ‚Liebe‘ ist rein erotisch-naturalistisch; Liebe ‚kommt und geht, wie sie will‘. Als Beratungsstelle für einschlägige Fragen wird im Text fast ausschließlich Pro Familia genannt. Schon aus rein natürlicher, erst recht aber aus christlicher Sicht muss man den Vertrieb solcher Bücher als Verführung Minderjähriger bezeichnen, als fahrlässige oder bewusste Verführung“.

Der Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Hermann Josef Spital von Trier äußerte sich auf diese Kritik hin wie folgt: Die Behandlung der Sexualität in den beanstandeten Büchern „widerspricht eindeutig kirchlicher Sexualethik und ist daher keinesfalls geeignet, jungen Menschen gegenüber – noch dazu über kirchlich verantwortete Vertriebswege – vertreten zu werden. Dass dies geschehen ist bedaure ich sehr.“ ... „Auch wird dafür Sorge getragen, dass das Lektorat von Büchern für Kinder und Jugendliche sorgfältiger arbeitet. Die für die angesprochene Zielgruppe zuständigen Mitarbeiter werden entsprechend instruiert werden. Auch bei anderen besonders sensiblen Programmbereichen werden wir die Sorgfalt bei der Auswahl verstärken“.

Wie sensibel die Auswahl des Sortiments von Weltbild danach gehandhabt wurde, zeigt die Kritik „Non olet“ („es stinkt nicht“) im „Fels“ (11/2000) wo darauf hingewiesen wurde, dass im Weltbildkatalog 10/2000, Seite 216/17 unter der Überschrift „Empfehlung“ eine Sammlung von Zeitschriften, darunter das Magazin „Der Spiegel“ und die Illustrierte „Der Stern“, d.h. glaubens- und kirchenfeindliche Zeitschriften zum Abonnieren angeboten wurden.

Die Initiative „Katholisches Weltbild“ versandte am 27.04.2008 an alle Diözesanbischöfe der am Weltbild beteiligten Diözesen sowie an die Militäreseelsorge, den Apostolischen Nuntius in Berlin und an den Medienbeauftragten der DBK Dr. Gebhard Fürst eine 72seitige Dokumentation über die pornographischen, esoterischen und satanistischen Verlagsprodukte des Weltbildverlags. Die meisten Bischöfe haben nach etlichen Wochen den Eingang der

Aktuelle Spitzen-Angebote in Serie

Leidenschaft, Verrat, Skandale, Verbrechen ...

... in der exklusiven Bestseller-Edition »Ken Follett«: Starten Sie jetzt mit »Die Pfeiler der Macht« in die abenteuerliche Welt von Ken Follett! Alle wichtigen Thriller und bedeutenden historischen Romane des weltbekannten Autors sind in dieser Edition vertreten. Hochspannende Lesestunden erwarten Sie z. B. auch mit »Die Nadel«, »Die Säulen der Erde«, »Der dritte Zwilling«, »Mitternachtsfall« ...

Jetzt GRATIS € 9,95 Kennenlern-Best.-Nr. 657 049

*In dem Kennenlern-Band aus der Edition »Ken Follett« erhalten Sie GRATIS zum Kennenlernen und Behalten, Sie bezahlen nur € 2,95 für Porto und Verpackung. Ab dem zweiten Band bezahlen Sie das günstige Vorzugspreis von € 8,95 zzgl. € 2,- für Porto und Verpackung.

Freuen Sie sich schon auf weitere Follett-Bestseller in edler Sammlerausstattung!

Für Sie **Gratis**

Aus dem millionenfach verbreiteten Weltbild-Katalog 4/2006, S. 241. – Die Werbung verheißt „Leidenschaft, Verrat, Skandale, Verbrechen ...“ und hätte (an kirchlichen Maßstäben gemessen) auch „Pornographie“ hinzu fügen können. – Der Normal-Katholik fragte sich: Mit solchen Angeboten konnte man immer schon viel Geld machen, aber ist es Aufgabe der Kirche, mit kirchlichen Mitteln einen Verlag zu unterhalten, der alles an Medien anbietet, was sich verkaufen und der staatliche Gesetzgeber gerade noch durchgehen lässt? Der mit seinem Verteilapparat als Vermittler und Transporteur sogar pornographischer und satanistischer Produkte dient? Um durch „Medienvertrieb in großem Maßstab“ ein „solides wirtschaftliches Fundament“ zu schaffen, um auch religiöse Literatur anbieten zu können? (Vgl. Bischöfe Karl Lehmann/ Hermann Josef Spital in ORd 27.3.1998).

Dokumentation bestätigt und angegeben, dass diese Problematik seit längerem bekannt sei und in der Bischofskonferenz diskutiert werde. Kein einziger Bischof hat die Existenz der skandalösen Fälle bestritten. Nicht geantwortet haben die Bischöfe von Aachen und Mainz. Weder die Zusendung dieser Dokumentation noch anschließende mündliche und schriftliche Nachfragen bei einzelnen Bischöfen führten zu einer Verhaltensänderung seitens des Weltbildverlages. Anfang 2009 monierte das „Forum Deutscher Katholiken“ bei den Bischöfen der beteiligten Diözesen die satanistischen Verlagsprodukte und insbesondere das Buch „Im Kraftstrom Satans“. Dieses Buch hatte im Herbstgeschäft des Weltbildverlages eine herausragende Rolle gespielt. Mehrere Bischöfe antworteten ihm und bedauerten gleichzeitig, dass dieses Buch trotz Filter kurze Zeit im Verlags-Sortiment auffindbar gewesen sei.

Rede vor „engagierten Katholiken aus Kirche und Gesellschaft“ im Konzerthaus zu Freiburg u.a. ausgeführt: „Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden... Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zu Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben.“

Beim Wort Säkularisierung denkt mancher sogleich an jene von 1803, als der staatliche Arm den Kirchenfürsten die Aufgabe der Entweltlichung abnahm. Denn mancher dieser Fürstbischöfe waren mehr Politiker als Seelsorger und Hirten der Gläubigen, und sie fühlten sich weithin unabhängig vom Nachfolger des heiligen Petrus.

Die Bischöfe hatten in ihrer Gesamtheit nicht die Kraft, die Fehlentwicklungen von Weltbild abzustellen. Die Insolvenz hat ihnen nun ihre Aufgabe abgenommen. So zeigt der Fall von Weltbild das eigentliche Problem: die nicht wahrgenommenen Führungsaufgabe und -verantwortung. Das erinnert auch an eine Reihe von Altlasten und ungelösten Problemen. Bei der Schwangerenkonfliktberatung mit Erteilung des Beratungsscheins zur rechtswidrigen und straffreien Abtreibung hat Papst Johannes Paul II. den Bischöfen das Aussteigen befohlen, nachdem sie – außer Erzbischof Dyba – selber dazu nicht in der Lage waren. Was muss passieren, dass die Bischöfe an den theologischen Fakultäten die Reform der Ausbildung von Priesteramtskandidaten, Religionslehrern, Pastoralassistenten und des Religionsunterrichtes in die Hand nehmen? Auch auf Missstände in diesem Bereich sind die Bischöfe wiederholt hingewiesen worden. Geschehen ist wenig. □

Das eigentliche Problem

Die Kirche hat den Auftrag, die frohe Botschaft den Menschen nahe zu bringen. Alles andere ist diesem Auftrag untergeordnet und hat diesem Ziel zu dienen. Die Bischöfe sind die Erstverantwortlichen für den Glauben in den Bistümern, die ihnen vom Papst anvertraut sind.

Weltbild war kein Instrument der Glaubensverkündigung. Es hat über Jahrzehnte auch Bücher angeboten, die diesem Auftrag im Weg standen mit Pornographie, Esoterik und Satanismus. Einzelne Bischöfe, wie Kardinal Meisner, erkannten das Problem: „Es geht nicht an, dass wir in der Woche damit Geld verdienen, wogegen wir sonntags predigen. Das ist einfach skandalös“. Er forderte eine „radikale“ Trennung von Weltbild. Am 7. November 2011 sagte Papst Benedikt XVI. zum neuen deutschen Vatikanbotschafter: „Der heilige Stuhl wird darauf achten, dass der notwendige Einsatz gegenüber diesen Missständen seitens der Katholischen Kirche in Deutschland vielfach entschiedener und deutlicher erfolgt“.

Am 25. September 2011 hat Papst Benedikt XVI. in seiner bekannten



Kollage aus dem Weltbild-Katalog vom 12.2.2014. – Der Normal-Katholik reibt sich die Augen und fragt: Ist es Aufgabe der Kirche, ein Versandhaus zu betreiben, das Waren aller Art anbietet – vom „Wohlfühl-BH“ bis zur „Kuckucksuhr mit Licht“? Wäre da nicht auch dies zu bedenken: Die Eigentümer-Diözesen treten damit unter Einsatz kirchlicher Mittel als Konkurrenten gegenüber anderen Anbietern auf und verschaffen ihrem Unternehmen auch noch einen Wettbewerbsvorteil durch billiges Kapital, wenn sie (wie bisher meist) eventuelle Überschüsse re-investieren lassen. – ? Erstaunlich, dass sich kirchensteuerzahlende Einzelhändler und Versandhausunternehmer das gefallen lassen. Wird Weltbild, wenn es mit kirchlicher und staatlicher Hilfe vielleicht wieder flott gemacht ist, demnächst in seinen Filialen auch frisch aufgebackene Semmeln anbieten?

Europa am Scheideweg

Der Kulturkampf um das Menschenbild spitzt sich zu / Kardinal vor Gericht? / Doppeltes Maß in den Medien

In Deutschland gilt immer mehr der oberste Grundsatz aus George Orwells Fabel „Farm der Tiere“: Alle Tiere sind gleich, aber manche sind gleicher als die anderen. Das gilt vor allem für die Alpha-Tiere in den Medien. Alice Schwarzer ist eines von ihnen. Sie hat die Steuergerechtigkeit jahrelang auf ihre Art ausgelegt. Desgleichen der langjährige Chefredakteur und Herausgeber des linksliberalen Wochenblatts die ZEIT. Wie Donnerschläge hallten ihre Meinungen durch den Blätterwald und im elektronischen Äther wider. Wir sind das Äon, wir sind das Zeitalter, konnten sie mit Augustinus sagen. Alice Schwarzer setzte in den Talkshows die Akzente, wer neben ihr auftrat hatte schon verloren. Und nun diese Schönheitsfehler, diese Kavaliersdelikte, diese Menschlichkeiten und winzigen Flecken auf der weißen Weste. Sie haben sich bereichert auf Kosten der Allgemeinheit, für die sie immer die Fahne schwenkten. Jetzt wissen es alle. Sommer und Schwar-

zer haben ihre Fehler eingesehen und gezahlt. Damit sollte man es nun bewenden lassen, auch wenn sie es vielleicht nur taten, um Schlimmeres, etwa eine Anzeige oder weitere Ermittlungen zu verhüten. Das Problem nämlich liegt woanders. Es liegt in der Glaubwürdigkeit der Medienclique, die die Talkshows dominiert und in Politik und Öffentlichkeit mit erhobenem Zeigefinger die Richtung weist, in die Deutschland zu gehen hat. Diese Clique des Medienzirkus wird die Nummer Schwarzer bald überspielt haben und dann so weitermachen wie bisher.

Und hier stellt sich das zweite Problem. Diese Clique kann so weitermachen, weil es genügend Claqueure in den Studios und vor der Glotze gibt. Wann immer ein Katholik oder Evangelikaler etwas Unbotmäßiges sagt oder sagen lässt, wann immer jemand für die normale Familie (Vater, Mutter, Kinder) eintritt oder gar es wagt, etwas Kritisches wider die

Homosexualität zu sagen, wird in den Talkshows mit Wollust auf ihn eingedroschen, er der Diskriminierung bezichtigt, und die Menge jöhlt. Bei Schwarzer und Co zeigt man sich verständig und barmherzig. Es ist diese Unverhältnismäßigkeit, die den normalen Bürger verstört. Vielleicht sollte man einfach abschalten, wenn die Alpha-Tiere, die eben gleicher sind als die anderen, ihre Phrasen wieder herumposaunen. Denn was die Gutmenschen in der medialen Farm der Tiere weit mehr interessiert als Wahrheit oder Glaubwürdigkeit ist die Quote. Das ist der erste Maßstab der Nihilisten.

Der zweite ist die Ideologie der Gleichgeschlechtlichkeit. Die Auseinandersetzung im Europa-Parlament um die Resolution der rotgrünen Damen Estrela und Lunacek, die vordergründig eine Lanze für Antidiskriminierung brechen, de facto aber eine Hintertür zur Legalisierung der Pädophilie öffnen, haben es gezeigt,

Manipulation im öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Es gibt einige Publikationen im christlichen Spektrum, die sachlich und nüchtern über die derzeitige Auseinandersetzung über das Menschenbild berichten und dabei auch die Desinformation öffentlich-rechtlicher Sender beleuchten. Zu ihnen gehört das Internet-Portal „Medrum“ (www.medrum.de). Ein Auszug aus dem Bericht über die ARD-Sendung Kontraste des RBB über eine Demonstration von Eltern gegen die rotgrünen Bildungspläne in Baden-Württemberg: (...). Was der Versammlungsleiter, Vater von zwei Kindern, bei der Veranstaltung auch gesagt hat: „Ich habe diese Demonstration angemel-

det, weil ich es skandalös finde, wie wenig über Gabriel Stängles Petition gegen den Bildungsplan 2015 berichtet wird und wie stark die „echte“ Bürgerregierung den Willen der Bürger unterdrücken will. Wir sind fast 200.000 Menschen, die den grün-roten Bildungsplan ablehnen. ... Inzwischen herrscht in Deutschland eine Atmosphäre der Angst. Wir werden verunglimpft, wo es nur geht. Dabei wird in der Berichterstattung der Schwerpunkt auf Homophobie gelegt. Wir sind nicht homophob. Und wir lassen uns auch nicht als rechtspopulistisch oder fundamentalistisch abstempeln. Wir demonstrieren heute

friedlich für unser elterliches Grundrecht, das die Landesregierung unter Winfried Kretschmann mit Füßen tritt. ... „Herr Kretschmann, lassen Sie die Kinder in Ruhe!“

Doch keine dieser Aussagen wurde in Kontraste auch nur in Teilen wiedergegeben. Über das wirkliche Anliegen der Eltern und Petitionsunterzeichner wird nicht, und schon gar nicht authentisch berichtet.

Mit keiner Szene und keinem Wort wurde im Kontraste-Beitrag dargestellt, welchen gewaltsamen Übergriffen die Eltern-Demonstration von Aktivisten aus der schwul-lesbischen Szene ausgesetzt war. Mit

und in manchen Ländern hat der aktuelle Kulturkampf um das Menschenbild auch schon andere Eskalationsstufen erreicht. Zum Beispiel Spanien: Erstmals in der Geschichte wurde dort gegen einen Kardinal der Katholischen Kirche wegen „Homophobie“ ermittelt. Am 6. Februar erhob die Staatsanwaltschaft von Malaga Anklage gegen den von Papst Franziskus zum Kardinal ernannten emeritierten Erzbischof von Pamplona, Msgr. Fernando Sebastián Aguilar. Der 84-jährige Claretinerpater und Freund des Papstes wurde, kurz nachdem Papst Franziskus im Januar seine Erhebung in den Kardinalsstand bekanntgegeben hatte, interviewt. Bei dieser Gelegenheit wurde er auch zum journalistischen Dauerbrenner „Homosexualität“ befragt. Der ernannte Kardinal sagte dabei, dass Homosexualität „durch eine angemessene Behandlung geheilt werden“ könne. Das war zuviel für die Homo-Lobby. Sie will den alten Kardinal im Gefängnis sehen. „Die Staatsanwaltschaft von Malaga folgte sofort den Forderungen der Homo-Lobby, darin unterstützt durch einen einstimmigen Beschluss des Gemeinderats von Malaga, bei dem auch die Christdemokraten des Partido Popular gegen den alten Erzbischof stimmten“, so der Religionssoziologe Massimo Introvigne. Gegen den Kardinal wird nun offiziell ermittelt. Ihm droht eine Gefängnisstrafe wegen Verletzung des spanischen Anti-Homophobie-Gesetzes.

Die Homo-Aktivisten behaupten, der neue Kardinal habe Homosexualität als „eine Krankheit“ bezeichnet, ein Ausdruck, den spanische Gerichte aufgrund des Anti-Homophobie-Gesetzes bestrafen. Das Gesetz gegen „Homophobie“ gehört zu den Gesetzen, die die sozialistische Regierung Zapatero (2004-2011) erlassen hatte.

Tatsache ist, dass der emeritierte Erzbischof von Pamplona sorgsam darauf geachtet hatte, das Wort „Krankheit“ nicht zu verwenden. Wörtlich sprach der Kardinal auch nicht davon, dass ein Homosexueller „geheilt“, sondern davon, dass er „wiederhergestellt“ werden kann. Er interpretierte die Worte des Papstes über Homosexualität mit diesen Worten: „Der Papst akzentuiert die Gesten des Respekts und der Wertschätzung gegenüber allen Menschen, aber er verrät weder das überlieferte Lehramt der Kirche noch modifiziert er es. Eine Sache ist es, einem homosexuellen Menschen gegenüber Annahme und Zuneigung zu bekunden, eine andere ist es, moralisch die Ausübung der Homosexualität zu rechtfertigen.“ Und weiter: „Zu einem Menschen kann ich sagen, dass er ein Defizit hat, aber das bedeutet nicht, dass ich diese Person nicht schätze oder ihr helfe. Ich denke, das ist die Position des Papstes.“ Und weiter: „Viele regen sich darüber auf und tolerieren es nicht, aber bei allem Respekt sage ich, die Homosexualität ist eine defizitäre Form,

die eigene Sexualität zum Ausdruck zu bringen, denn diese ist von ihrer Struktur und ihrem Zweck her die der Fortpflanzung. Da die Homosexualität diesen Zweck nicht erfüllt, ist sie falsch. Das zu sagen, ist keineswegs eine Beleidigung. In unserem Körper haben wir viele Schwächen. Ich zum Beispiel habe Bluthochdruck: Soll ich mich aufregen, wenn Sie mir das sagen? Es handelt sich um ein Defizit, das ich durch eine eigene Therapie so gut wie möglich zu korrigieren versuche. Einen Homosexuellen auf ein Defizit aufmerksam zu machen, ist keine Beleidigung, es ist eine Hilfe, denn viele Fälle von Homosexualität können durch eine angemessene Behandlung behoben und normalisiert werden. Das ist keine Beleidigung, sondern Wertschätzung. Wenn eine Person einen Defekt hat, dann ist jener, der ihm das sagt, der wahre Freund.“

Das war der Homo-Lobby eindeutig zu viel. Da sie wie in Deutschland und auch anderen Ländern der EU die meisten Medien hinter sich hat, muss man mit medialer Verfolgung rechnen. Das ist der doppelte Maßstab. Schwarzer und Co dürfen mehr oder weniger machen, was sie wollen, es wird verziehen. Unbarmherzig ist die Medienmeute, wenn es um die vermeintlichen Vorrechte der Minderheit der Homosexuellen geht. Das gilt selbst für einen Sender wie den Deutschlandfunk. Dort darf jeder gegen die Kirche polemisieren, und

keinem Wort wurde erwähnt, dass die Eltern-Demonstration aufgrund massiver Störungen und Blockaden vorzeitig abgebrochen werden musste. Auch kein Wort und Bild über die provozierenden Rufe der Gegendemonstranten, wie etwa die stakkato-artigen Ausrufe „Eure Kinder werden so wie wir, Eure Kinder ...“ Dies wurde ebenso verschwiegen, wie verschwiegen wurde, dass die Gegner des Bildungsplanes auch entschiedene Gegner der Diskriminierung von Menschen sind und sich ihre Anliegen nicht gegen Toleranz von Minderheiten richtet. Das alles erfährt der Zuschauer von den Ge-

staltern des Kontraste-Magazines nicht.

(...) Schließlich war die Massivität der Störungen bereits am Tag danach medienbekannt geworden. Dennoch fand sich bei Kontraste kein Platz, um zu zeigen, dass die Befürworter grün-roter Bildungspläne Teilnehmer der Eltern-Demonstration mit Eiern bewarfen, dass sie Stromanschlüsse unterbrachen, Barrikaden aus Baustellengerät aufbauten, und nebenbei auch Bibeln in kleinste Fetzen zerrissen. Dies passete nicht in ein Bild von Menschen, die vorgeben, für Toleranz und Akzeptanz einzutreten. Offenbar hätte

eine wahrheitsgetreue und sachgerechte Darstellung das Bild, das in Kontraste über die Beteiligten vermittelt werden sollte, wohl allzu sehr gestört.

Dieser Sendebeitrag der ARD fügt sich ein in eine Reihe von Beiträgen, wie die Nachtcafé-Sendung des SWR oder des Hessischen Rundfunks über den Themenkreis Sexualität, die journalistischen Maßstäben eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks und Fernsehens nicht gerecht werden. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen stellt sich durch solche Sendebeiträge selbst in die Nähe von Agitation und Propaganda.



Romano Guardini
(1885 - 1968)

Nicolás Gómez Dávila
(1913 - 1994)



Moderatoren liefern dazu Stichworte. Wenn ein Moderator in einem Gespräch allerdings vor den Gefahren der homosexuellen Meinungsdictatur warnen und den Gesprächspartner unwidersprochen die Vermutung äußern lässt, dass Grüne und Sozialisten derzeit verstärkt versuchten, über die EU-Institutionen wie Parlament und Kommission allen EU-Ländern „Homosexualität als Leitkultur“ aufzuzwingen und zwar im Namen der Gleichstellung und der Antidiskriminierung, dann wird dieser Moderator öffentlich gerügt und in Internet-Blogs als rechtsextrem, fundamental-katholisch und untragbar beschimpft bis hin zu der Forderung, ihm Mikrofongebot zu erteilen. Die Katholikenphobie in Deutschland, von der Kardinal Meisner im vergangenen Jahr sprach, droht in ein mediales Katholikenpogrom umzuschlagen. Dafür sprechen auch die Verdächtigungen, die im Zusammenhang mit dem Fall Limburg von Spiegel, FAZ und FAS und anderen Leitmedien in die Welt gesetzt werden, ohne dass der Untersuchungsbericht über die wirtschaftlichen Verantwortlichkeiten in der Diözese veröffentlicht worden wären.

Die Zeichen an der spanischen Wand sind ein böses Omen. Zum ersten Mal wurde gegen einen Kardinal der Kirche Anklage erhoben, weil er gesagt hat, was die Kirche zum Thema Homosexualität immer gelehrt hat und was Teil der Glaubenswahrheit ist, die sie nicht ändern kann. In Deutschland schweigen Sekretariat und Leitung der Bischofskonferenz dazu, so wie sie den Verdächtigungen gegen Bischof Tebartz-van Elst keinen Einhalt gebieten. Sie sollten die Zeichen erkennen. Auch die Angriffe aus der UNO gegen die katholische Kirche gehören zu diesem Kulturkampf. Und was in Spanien geschieht, kann auch

in Deutschland geschehen. Wahrscheinlich wird es erst in Frankreich dazu kommen, weil dort die Bischöfe sich mutiger der Meinungsdictatur gegen das christliche Menschenbild in den Weg stellen und auf der Straße gegen die antifamiliären Gesetze mit demonstrieren.

Der scheidende Kölner Kardinal Meisner meinte vor einigen Jahren schon, wir befänden uns nicht mehr in einer Epoche der Weltanschauungen, sondern der Menschenanschauungen. Das ist mittlerweile fast täglich spürbar. Für Christen aber gilt nicht die veröffentlichte Meinung als oberstes Gebot, sondern die Meinung Gottes. Sie macht sich im Gewissenskund, jener „verborgensten Mitte und Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist“ (Gaudium et Spes, 16). Man muss freilich hinhören und wenn das nicht geschieht, wenn religiöse Grundeinstellungen verächtlich gemacht und beiseite geschoben werden im öffentlichen Diskurs, dann gilt, was der kolumbianische Philosoph Nicolas Gomez Davila sagte: „Die Kulturen verdorren, wenn ihre religiösen Bestandteile sich in nichts auflösen.“ Insofern kann man den Kulturkampf auch begrüßen. Er zwingt zur Stellungnahme – auch der Bischofskonferenz und jedes Christen. Denn, wie Romano Guardini bemerkte, „in jeder Situation liegt eine Möglichkeit zu wachsen, mehr Mensch zu werden – jener Mensch, der man sein soll. Diese Möglichkeit verspielen wir, wenn wir ausweichen.“ Und dieses Ausweichen kann auch in Unterdrückung enden. Widerstand ist angesagt, solange er noch möglich ist und bevor man auch in Deutschland jedes Wort abwägen muss, um nicht wegen eines „katho-

lischen Meinungsdeliktes“ vor Gericht zu landen.

Die Medienmeute ist unterwegs. Sie hat ihre doppelten Standards und ihr unterschiedliches Maß. Meinungsdelikte sind für sie schlimmer als reale Delikte oder Vergehen. Es ist auch kein Kampf mehr um Wahrheiten oder Kultur oder Werte. All das kennen der Nihilismus und seine kleine Schwester, der Relativismus, nicht mehr. Sie ist erfüllt vom Hass gegen das Sein, das Nichts ist ihr Ideal. Es soll kein Sein geben, aus dem ein Sollen erwächst. Das wird im öffentlich-rechtlichen Rundfunk immer deutlicher, jüngstes Beispiel war eine Talkshow im SWR (Nachtcafé), in der wieder eindeutig und manipulativ der Homosexualität als Leitkultur das Wort geredet wurde. Zwar regt sich hier und da Widerstand in Europa. In Frankreich protestieren Millionen gegen die sogenannte Homo-Ehe, in Kroatien erwirkte ein Referendum, dass die Ehe in der Verfassung als ein Bund zwischen Mann und Frau definiert wird; Ungarn gab sich eine christliche Verfassung, welche Ehe und Familie und das Leben schützt; die Bischofskonferenzen der Slowakei, Polens, Portugals und der Ukraine haben kompromisslose Erklärungen gegen den Genderismus veröffentlicht. Litauen und Russland verbieten Homo-Propaganda in den Schulen. Wo immer sich Widerstand regt, kämpfen starke Kräfte der EU darum, den Widerstand zu brechen. Das Ergebnis wird man am 25. Mai an der neuen Zusammensetzung des Europa-Parlamentes ablesen können. Dann wird man sehen, ob Europa sich noch an den Werten der christlichen Leitkultur orientiert oder ob der Widerstand bereits andere, gefährliche, zum Beispiel nationalistische Manifestationen findet. Europa steht an einem Scheideweg. □

Sie wollen leben wie alle und nicht gegen den Strom schwimmen

Das Ergebnis der Umfrage zu Ehe und Familie, das die Bischöfe in den Diözesen in Umlauf gebracht haben, wurde in den Medien breit kommentiert.

Überschriften und Schlagzeilen lauteten: „Die Kirchenlehre ist weit weg vom Alltag“, „Die Kirche redet an den Gläubigen vorbei“, „Katholiken hadern mit der Sexualmoral der Kirche“, zu „idealisierend und lebensfern“ etc.

Dass die Medien die römisch-katholische Kirche als letztes Bollwerk und Hindernis gegen den Zeitgeist sehen und entsprechend kommentieren überrascht nicht, wohl aber dass Bischöfe völlig aus dem Tritt kommen; und sogar öffentlich die Lehre der Kirche relativieren. Solche Bischöfe zeigen, dass sie dem Druck des Zeitgeistes nicht mehr standhalten. Sie tragen zur geistigen Verwirrung bei. Kannten die Bischöfe den diesbezüglichen Zustand der ihnen anvertrauten Diözesen nicht, obwohl es doch seriöse repräsentative Umfragen gibt, die ähnliche Ergebnisse wie die Umfrage gebracht haben?

Angesichts der Umfrageergebnisse stellen sich drei Fragen:

- Stimmt es mit der Wirklichkeit überein?
- Wenn ja, sind die Katholiken, die sich von der Lehre der Kirche zu Ehe und Familie emanzipiert haben, dadurch freier, zufriedener und in ihrem Verhalten gegenüber den Anforderungen, die das Leben stellt, stabiler geworden?
- Was hat die Verhaltensänderung der Katholiken verursacht?

Wer Verantwortung gegenüber den Menschen empfindet, kann nicht bei Frage eins stehen bleiben.



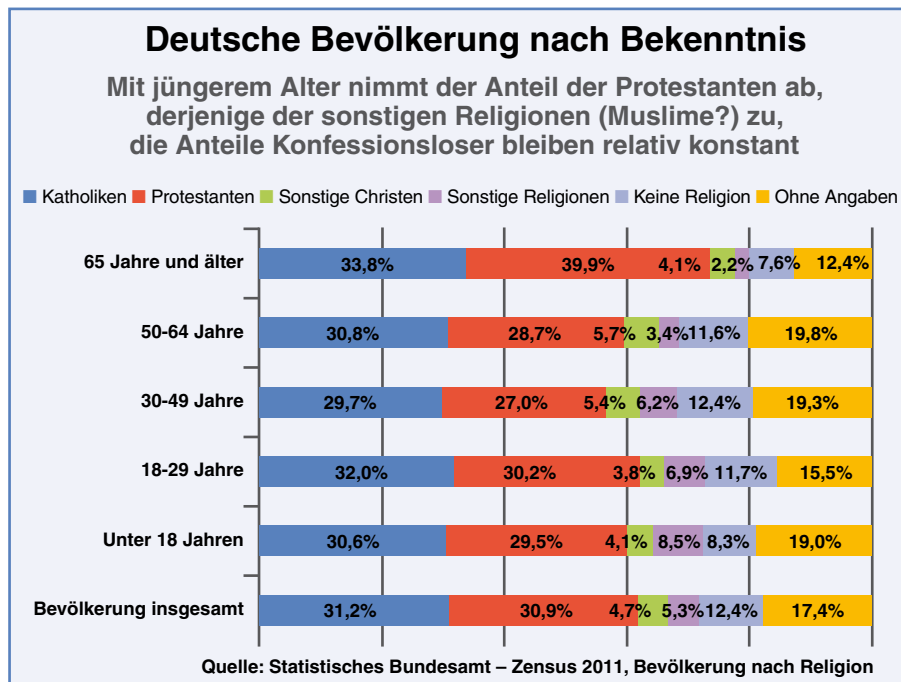
Der Hohepriester liest das Gesetz des Mose vor

Nach einer Zeit religiösen Niederganges erfolgt im Südreich Juda unter König Joschija (640-609) eine religiöse Erneuerung. Der Hohepriester Hilkija findet (622) die Gesetzbücher des Mose. 2Kg 23,1ff.: „Der König ließ alle Ältesten Judas und Jerusalems bei sich zusammenkommen. Er ging zum Haus des Herrn hinauf mit allen Männern Judas und allen Einwohnern Jerusalems, den Priestern und Propheten und allem Volk, Jung und Alt. Er ließ ihnen alle Worte des Bundesbuches vorlesen, das im Haus des Herrn gefunden worden war. Dann trat der König an die Säule und schloss vor dem Herrn diesen Bund: Er wolle dem Herrn folgen, auf seine Gebote, Satzungen und Gesetze von ganzem Herzen und ganzer Seele achten und die Vorschriften des Bundes einhalten, die in diesem Buch niedergeschrieben sind. Das ganze Volk trat dem Bund bei.“

„Die kirchlichen Aussagen zu vorehelichem Geschlechtsverkehr, zur Homosexualität, zu wiederverheirateten Geschiedenen und zur Geburtenregelung finden kaum Akzeptanz oder werden überwiegend abgelehnt“, lautet eine Kernaussage der Umfrage (Neue Passauer Presse 4.2.14). Wenn dem so ist, dann „harden“ eigentlich diese Katholiken nicht mit der kirchlichen Lehre. Sie beachten sie nicht mehr oder weisen sie „explizit“ zurück. Sie haben sich zu einem hohen Prozentsatz von der Ehelehre und Sexualmoral der Kirche „befreit“. Und da sich diese Lehre auf Gebote Gottes und die Aussagen des Evangeliums stützt, heißt dies, nüchtern betrachtet, dass die Mehrheit der Katholiken lebt, als ob es Gott nicht gäbe, wie das einmal Johannes Paul II. formuliert hat. Ist ein solches Verhalten nur ein „verschlammtes“ Christentum oder ist es, präziser gefragt, nur mehr ein über-tünchtes Heidentum, das statistisch noch als „katholisch“ geführt wird. Der junge Theologe Joseph Ratzinger hat 1958 (!) geäußert: „Nach der Religionsstatistik ist das alte Europa noch immer ein fast vollständig christlicher Erdteil. Aber es gibt wohl kaum einen zweiten Fall, in dem jeder Mann so genau wie hier weiß, dass die Statistik täuscht: Dieses dem

Namen nach christliche Europa ist... zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche selbst unaufhaltsam wächst und sie von innen her auszuhöhlen droht. Das Erscheinungsbild der Kirche der Neuzeit ist wesentlich davon bestimmt, dass sie auf eine ganz neue Weise Kirche der Heiden geworden ist und noch immer mehr wird: Nicht wie einst, Kirche aus den Heiden, die zu Christen geworden sind, sondern Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit

die Wertung von Abtreibung etc. bei Katholiken nicht mehr wesentlich von der anderer Bevölkerungsgruppen unterscheiden. Sind nun die Katholiken, die sich von der „lebensfernen“, „unbarmherzigen Verbotsethik“ emanzipiert haben, befreiter, zufriedener und lebensfroher geworden? Sind sie stabiler geworden gegenüber den alltäglichen Problemen oder den diversen Abhängigkeiten und Süchten? Das ist eine berechtigte Frage, die die Gesellschaft interessieren müsste! Wir hätten gerne eine Antwort darauf.



Diözesanbischöfe

Can. 375 — § 1. Die Bischöfe, die kraft göttlicher Einsetzung durch den Heiligen Geist, der ihnen geschenkt ist, an die Stelle der Apostel treten, werden in der Kirche zu Hirten bestellt, um auch selbst Lehrer des Glaubens, Priester des heiligen Gottesdienstes und Diener in der Leitung zu sein.

§ 2. Die Bischöfe empfangen durch die Bischofsweihe selbst mit dem Dienst des Heiligens auch die Dienste des Lehrens und des Leitens, die sie aber ihrer Natur nach nur in der hierarchischen Gemeinschaft mit dem Haupt und den Gliedern des Kollegiums ausüben können.

zu Heiden wurden. Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst, und gerade das ist das Kennzeichnende sowohl der Kirche unserer Tage, wie auch des neuen Heidentums, da es sich um ein Heidentum in der Kirche handelt und um eine Kirche, in deren Herzen das Heidentum lebt.“

Halten wir fest: Die Umfrageergebnisse stimmen weithin mit der Wirklichkeit überein. Die Katholiken, die sich bemühen, nach der kirchlichen Lehre zu leben, sind eine kleine Herde.

Die meisten Katholiken wollen leben „wie alle anderen“. Vielleicht spüren sie einen Unterlegenheitskomplex gegenüber denen, die sich voll dem Zeitgeist angepasst haben. Haben sie aber damit einen „Befreiungsschlag“ vollzogen? In Kommentaren zur o. a. Umfrage wird darauf hingewiesen, dass sich die Scheidungszahlen,

Wenn Katholiken wie „alle“ leben, dann treffen auf sie auch die allgemeinen statistischen Befunde zu. Danach leiden immer mehr Menschen, z. T. schon in jungem Alter, an Depressionen, psychischen Erkrankungen, Isolierung und an vielen Abhängigkeiten von Alkohol, Drogen, Spielsucht etc. Wer in der Not auf sich selbst zurückgeworfen ist, der ist schnell vereinsamt. Intakte Familien, in denen sich die Menschen aufeinander verlassen können, puffern Schwierigkeiten und Schläge von außen besser ab als brüchige Beziehungen zwischen so genannten Lebensabschnittspartnern. Ist das nun „idealisiert und lebensfern“ oder nicht doch „realitätsbezogen und lebensnah“? Scheidungen, bei denen Ehepartner keinen Weg mehr zueinander finden, um Probleme zu lösen, sollte man nicht als „Befreiung“ hochstilisieren. Tatsächlich sind sie eine Niederlage.

Fazit: Die außerhalb der kirchlichen Ehelehre oder Sexualmoral lebenden Katholiken stehen im Trend der säkularen Gesellschaft, und diese ist gegenüber früher nicht lebenskräftiger, glücklicher und geistig stabiler geworden.

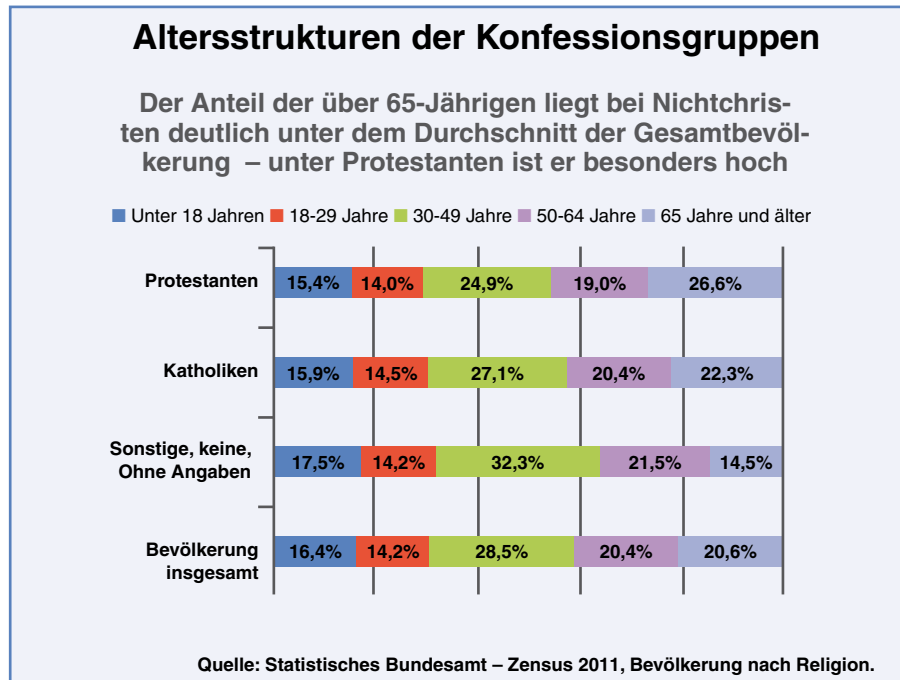
Bleibt die Frage: Was dazu geführt hat, dass die statistisch noch als katholisch geltende Bevölkerung ihre Haltung zur kirchlichen Ehelehre radikal geändert hat? Bekannt ist die zunehmende Kirchenferne, die sich

ect. gehört haben. Wer den Glauben der Kirche nicht kennt, kann ihn auch nicht praktizieren.

Zur realistischen Sicht gehört für einen Christen auch das Kreuz. Auch das ist ein vernachlässigtes Predigtthema. Papst Franziskus hat in seiner ersten Rede vor den Kardinälen geäußert: „Wenn wir ohne das Kreuz vorangehen, ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne das Kreuz bekennen, sind wir keine Jünger des Herrn“.

Bischöfskollegium

Can. 336 — In dem Bischöfskollegium, dessen Haupt der Papst ist und dessen Glieder kraft der sakramentalen Weihe und der hierarchischen Gemeinschaft mit dem Haupt und den Gliedern des Kollegiums die Bischöfe sind, dauert die apostolische Körperschaft immerzu fort; es ist zusammen mit seinem Haupt und niemals ohne dieses Haupt ebenfalls Träger höchster und voller Gewalt in Hinblick auf die Gesamtkirche.



objektiv am sonntäglichen Gottesdienstbesuch messen lässt. Sie betrug in der Bundesrepublik Deutschland 1950 noch 50,4%. Zehn Jahre später waren es noch 46,2% und 1970 nur mehr 37,5%. Das Jahr der Kulturrevolution 1968 markiert einen Wendepunkt. Heute wird der sonntägliche Kirchenmessbesuch mit rund 10% angegeben. Mit dem Rückgang des Gottesdienstbesuches ist auch der direkte Kontakt mit der Botschaft, die in den Lesungen verkündet wird, immer dünner geworden. Wobei die authentische Interpretation des unverkürzten und unverfälschten Textes und die Anwendung auf das praktische Christenleben entscheidend sind. Es wäre interessant, von Kirchgängern, die befragt werden, zu erfahren, wann sie das letzte Mal die Ehelehre der Kirche und ihre Position zu den Reizthemen, wie zu den geschiedenen Wiederverheirateten, zum vorehelichen Zusammenleben, zur Homosexualität

Die Päpste, insbesondere Johannes Paul II. haben sich einfühlsam und tiefgehend zu Ehe und Familie geäußert (Familiaris consortio, 1981; Donum vitae, 1987; Brief an die Familie, 1994). Norbert Martin, der mit seiner Frau Renate Mitglied des Päpstlichen Rates für die Familie ist, spricht von „eklatanten Versäumnissen“ und „schwerwiegenden Unterlassungen“ in der Verbreitung der päpstlichen Botschaft zu Ehe und Familie. Martin fragt, warum „keine Lesehilfe auf der Ebene der Bischofskonferenz“ erstellt wurde, und moniert die fehlende „pastorale Aufbereitung der päpstlichen Schreiben durch Pastoralstellen der Diözesen“ (Die Tagespost, 8.2.14, S. 5).

Verschwiegen kann schließlich nicht werden, dass katholische Verbände wie das ZdK, der BdkJ und Frauenverbände Positionen der katholischen Ehelehre und der Sexual-

lehre relativiert und in Frage gestellt haben. Als Beispiel und Beleg dafür sei das 30-seitige Positionspapier „Sexsplitter“ erwähnt, das 1996 unter der Leitung des damaligen Vorsitzenden des BdkJ der Diözese Würzburg von einer elfköpfigen Arbeitsgemeinschaft, darunter ein Domkapitular als Vertreter der Bistumsleitung, sowie ein Professor der katholischen Morallehre der Universität Würzburg, herausgegeben wurde. In diesem Positionspapier haben wir eine weitestgehende Gleichsetzung der verschiedenen Formen des Zusammenlebens mit der Ehe. Trotz massiver Proteste sprach der damalige Würzburger Bischof dem hauptverantwortlichen BdkJ-Vorsitzenden in der Kirchenzeitung seiner Diözese sein Vertrauen aus.

Die Bischöfe haben die Aufgabe, die Gläubigen zu ermutigen und Wege aufzuzeigen nach dem Evangelium zu leben. Wenn sie ihnen das nicht mehr zutrauen, machen sie die Menschen nicht größer, sondern kleiner. Sie tragen zur geistigen Verzerrung derer bei, die sie aufwärts führen sollen. Für den Abstieg in die Niederungen werden sie nicht gebraucht. Die Kirche soll barmherzig sein. Richtig! Barmherzigkeit brauchen wir alle. Aber zuerst sollte doch das Bemühen stehen, nach dem Evangelium Christi zu leben. Man kann schließlich nicht zuerst die Parole Kapitulation ausgeben und danach die Parole zu kämpfen. □

Professor Theodor Hellbrügge

Am 21. Januar 2014 starb der Kinderarzt Theodor Hellbrügge im Alter von 94 Jahren. Er durfte auf ein fruchtbares Leben zurückblicken: sein größtes Werk dürfte das Kinderzentrum in München-Großhadern sein, wo er zeigen konnte, dass Kinder schon vom frühesten Alter an vor körperlichen und seelischen Fehlentwicklungen verschont bleiben können. Das war sein Hauptanliegen,

Er führte damit das weltweite Werk seiner Kollegin Maria Montessori (1870-1952) fort, das er in seinem Modell „Internationale Aktion Sonnenschein: Hilfe für das mehrfach behinderte Kind“ als pädagogische Grundlage benutzte. Die Erfolge trugen ihm viele Ehrendoktorwürden von Universitäten im Ausland ein. Er wusste jedoch, dass es der Segen Gottes war, der ihm – trotz vieler Anfeindungen und Schwierigkeiten – bis ins hohe Alter geholfen hat Eltern und ihren Kindern zu helfen.

Schon weit bevor die Politiker mit ihrer Idee der „Inklusion“ (= gemeinsame Er-

ziehung von gesunden und behinderten Kindern) daher kamen, hat Hellbrügge mit seiner „Aktion Sonnenschein“ nicht nur in Deutschland, sondern noch mehr weltweit die Aufmerksamkeit der Humanwissenschaftler auf die Möglichkeit gelenkt, vielen Behinderungen schon im frühesten Kindesalter zuvorzukommen und sie zu heilen. Er zögerte nicht, mit wissenschaftlich und empirisch haltbaren Argumenten gegen den Unsinn der „kollektiven“ Erziehung zu kämpfen: zum Beispiel, dass Kinderkrippen gefährlich sein können (Artikel in „Kinderkrankenschwester“ Nr 10/1991). Hellbrügge dürfte der Einzige sein, der im deutschsprachigen Raum vor der „altersgleichen Gruppierung“ („age segregation“, Bronfenbrenner USA) warnte.

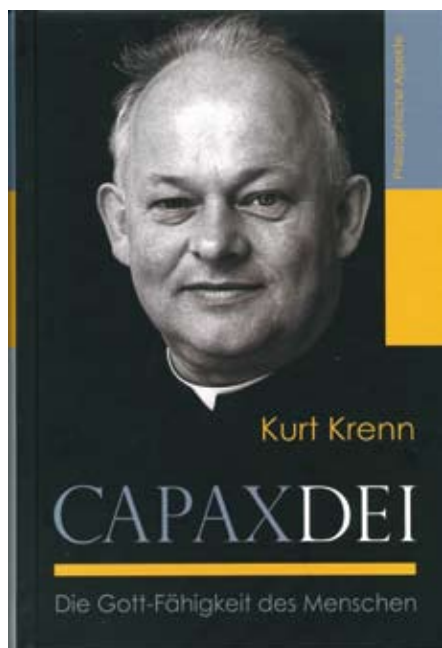
Seine Stimme ist zwar verstummt, sie bleibt heute hochaktuell! – aber seine Ideen werden weltweit, vor allem in Südamerika und in Russland, weitergetragen. Vielleicht erinnern sich irgendwann



einmal unsere deutschen Pädagogen an diesen Mann, den wir zu den Großen des 20. Jahrhunderts zählen können.

Mehr dazu bei: Theodor-Hellbrügge-Stiftung und Internationale Aktion Sonnenschein: www.int-aktion-sonnenschein.de (Heighof-Strasse 63/II, 81377 München).

Prof. Dr. Hans Schieser



Kurt Krenn wurde am 28. Juni 1936 in Rannriedl (Oberösterreich) geboren, als zweites von sechs Kindern der Familie des Lehrers Karl Krenn, der im Krieg gefallen ist. 1954 trat er in das Priesterseminar Linz ein und studierte Theologie zunächst an der Philosophisch-Theologischen Lehranstalt Linz, danach Philosophie und Theologie an der Gregoriana und Kirchenrecht an der Lateran-Universität in Rom.

Am 7. Oktober 1962 wurde er in der Kirche Sant' Ignazio in Rom zum Priester

Sorge um die Kirche hat sein Leben bestimmt.

Altbischof Kurt Krenn ist am 25. Januar 2014 im 78. Lebensjahr verstorben.

geweiht. Es folgten Studien in Tübingen und München wo er von 1966 – 1970 als Assistent an der theologischen Fakultät wirkte. 1970 – 1975 war er Professor der Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Linz und drei Semester lang Lehrbeauftragter an der Theologischen Hochschule St. Pölten, 1975 wurde er als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für „Systematische Theologie“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg berufen.

„Als Professor wurde er von nicht wenigen sehr verehrt“, erinnert Bischof Küng. „Seine Vortragsweise war ausgezeichnet durch Klarheit und Tiefe mit der besonderen Fähigkeit, die großen Zusammenhänge sowie die Bezüge zu den aktuellen Problemstellungen aufzuzeigen. Er hatte ein außerordentlich gutes Gedächtnis und eine glänzende Formulierungsgabe, war sehr kontaktfähig, auch mit einfachen Leuten im Gespräch. Immer hat ihn eine große Diskutierfreudigkeit ausgezeichnet.“

Als Kurt Krenn am 3. März 1987 zum Weihbischof von Wien ernannt wurde, erfuhr er von Anfang an starken Wider-

stand, wobei er die Auseinandersetzung nicht scheute. Betraut mit den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft konnte er seine Anliegen in Vorträgen, Predigten und Interviews gut zur Sprache bringen. „Ihm ging es vor allem um die Aufgabe der Kirche als Verkünderin der Wahrheit für die Menschen aller Zeiten, auch unserer Zeit“, betont Bischof Küng. „Besonders engagiert verteidigte er das Recht auf Lebensschutz jedes Menschen ab dem Augenblick der Empfängnis bis zum natürlichen Tod und versuchte, jede Gelegenheit zu nützen, um die Rolle der Familie für die Entwicklung der Gesellschaft und die im Wesen des Menschen selbst verwurzelte und begründete Bedeutung der menschlichen Sexualität darzulegen sowie das rechte Verständnis des Gewissens, insbesondere auch in seinem Bezug zu den Geboten Gottes, aufzuzeigen. Die Diskussionen, die er auslöste, waren allerdings oft heftig.“

Kurt Krenn: Capax Dei, Die Gott-Fähigkeit des Menschen, Philosophische Aspekte, St. Josef Verlag, 2013 19,90 Euro, ISBN 978-3-9018-5327-2

Keine Verfälschung der Geschichte

Konrad Löw: Adenauer hatte recht. Warum verfinstert sich das Bild der unter Hitler lebenden Deutschen? Mit einem Schlusswort von Alfred de Zayas. Verlag Inspiration Un Limited London/Berlin 2014, Seiten 204, ISBN 978-3-9812110-8-5. Preis 14,90 Euro

Der Autor untersucht, wie die Geschichtskennntnisse der Deutschen innerhalb von 50 Jahren ins Gegenteil umschlagen konnten. Waren wirklich alle Deutschen Antisemiten? Noch 1953 erklärte Bundeskanzler Adenauer vor dem Deutschen Bundestag: „Das deutsche Volk hat in seiner überwiegenden Mehrheit die an den Juden begangenen Verbrechen verabschiedet und hat sich an ihnen nicht beteiligt ...“ Das Protokoll vermerkt: „Lebhafter Beifall im ganzen Haus außer bei der KPD und der äußersten Rechten.“ An der Formulierung dieser feierlichen Erklärung hatten Repräsentanten des Judentums mitgewirkt und sie gebilligt.

Konrad Löw belegt die Feststellung Adenauers u.a. auch mit zahlreichen unwiderlegbaren Zeugnissen verfolgter Juden, die das Grauen überlebt haben. Gerade sie sind unverdächtige Zeugen. Dennoch werden heute die Erklärung Adenauers und die einschlägigen jüdischen Zeugnisse von der „Bundeszentrale für politische Bildung“ vehement bestritten. Stattdessen versucht man eine Kollektivschuldthese zu konstruieren. Warum wohl?

Der Autor sieht eine der Wurzeln für die Kollektivschuldthese bereits in der NS-Ideologie kurz vor dem Kriegsende. Damals war die übermächtige nationalsozialistische Staatspropaganda von einer fiktiven Volksgemeinschaft geprägt, die Goebbels in eine wiederum fiktive Schicksalsgemeinschaft vor der bereits drohenden Niederlage ummünzte. Von Goebbels Propaganda wurden vor allem jene erfasst, die sich in der späteren Bundesrepublik als tonan-



gebende Meinungsmacher etablieren konnten. Diese nationalsozialistische Volksgemeinschaft erschien nur oberflächlichen Beobachtern als eine Einheit, weil sich die Mehrheit verständlicherweise angesichts des Terrors zurückhalten musste. Nach dem Krieg verheimlichten die ehemaligen Nazis oft ihre frühere Begeisterung für die NS-Ideologie. Sie dachten aber weiterhin totalitär – zwar nicht mehr national, aber weiterhin sozialistisch-totalitär. Vorreiter dieser Meinungsmacher waren Dieter Hildebrand, Walter Jens, Werner Höfer und viele andere.

Viele Opfer des NS-Regimes wie Johannes Neuhäusler und Eugen Weiler thematisierten unmittelbar nach ihrer Befreiung den Widerstand im Volk, so dass Adenauers Feststellung auf breite Zustimmung stieß. Heute werden die Zeugen des Widerstandes leider nur vereinzelt wahrgenommen, was der Legendenbildung über das deutsche Volk natürlich entgegenkommt. Der Autor zitiert u.a. den Zeitzeugen Bernhard Ücker, der eine neue Bewältigungsindustrie am Werk sieht.

Der Rezensent vermutet eine weitere Wurzel der Kollektivschuldthe-

se in der Enttäuschung der Linken darüber, dass sich ihre idealen Vorstellungen vom Kommunismus als schmerzliche Täuschung herausstellten. Ihre Wut richtete sich nun gegen alles, was nicht kommunistisch war, gegen die erfolgreiche Westintegration, gegen das Wirtschaftswunder und gegen die Soziale Marktwirtschaft.

Die Vertreter der Kollektivschuldthese behaupten vor allem, dass nur wenige gegen das NS-System und vor allem gegen die Judenverfolgung protestiert hätten. Doch waren in den Gefängnissen und KZs viele Christen und Sozialisten, weil sie Juden geholfen hatten oder gegen das System opponiert hatten. Hätten denn noch mehr leiden und sterben sollen, ohne etwas zu erreichen? Die Kollektivschuldpropagandisten übertragen leider heutige Möglichkeiten des Protestes auf die bleihaltige Hitler-Zeit.

Überdies führt Löw die einschlägigen Vorgaben des Katechismus der katholischen Kirche an. Wäre ein Protest angesichts des Terrors, angesichts des fast sicheren Todes überhaupt zu verantworten gewesen? Die Kirche nennt als Vorbedingung für einen aktiven Widerstand die Aussicht auf Erfolg, dass sich die Lage dadurch nicht verschlechtere, sondern verbessere. Wer diese Aussicht auf Erfolg bejaht, verharmlost die Schlagkraft der Gestapo und der SS. Vor allem kennt er die Opfer der Judenhelfer im politischen und im kirchlichen Bereich nicht. Doch Tatsachen sind unerwünscht, wenn man eine Ideologie verbreiten will. Der selige Pater Rupert Mayer und Kardinal Faulhaber forderten bei ihren kritischen Ansprachen ihre Zuhörer auf, von Beifall abzusehen und schweigend nach Hause zu gehen, um den Nazis keinen Anlass zur Verhaftung zu geben. –

Insgesamt ein mutiges Buch, in dem mit Geduld und Akribie erstaunliche Fakten zusammengetragen wurden. Sehr zu empfehlen.

Kirchenzeitung nicht Abklatsch, sondern Alternative

In der letzten Ausgabe der Essener Kirchenzeitung „Ruhrwort“ war in „eigener Sache“ zu lesen (Konradsblatt 2/2014, S.2):

„Unsere Zeitung haben wir nicht als Propaganda verstanden. Eine Zeitung soll (...) ein Spiegel der Wirklichkeit sein. Auch der Wirklichkeit unserer Kirche. Das verlangt auch von einer Kirchenzeitung, dass sie nicht ein herausgeberhöriges, willfähiges Multiplikationswerkzeug ist, ein Verlautbarungsorgan höherer Kirchen- und Bischofsmeinungen, sondern dass sie als Kommunikationsfeld zwischen Bischof und Gemeinden und Gläubigen agiert.“

Dieser Text gibt das Selbstverständnis der Redakteure des „Ruhrworts“ wieder. Die Essener Bistumszeitung stand im Dienst der Ortskirche. Diese hat einen Verkündigungsauftrag. Kirche soll die frohe Botschaft unverkürzt und unverfälscht den Menschen unserer Zeit nahe bringen, ihnen in ihrem Alltag Hilfe, Trost, Freude am Glauben, auch in schwierigsten Stunden, beispielsweise wenn ein ärztlicher Befund auf eine unheilbare Krankheit oder eine Todesnachricht vorliegt, über das irdische Leben hinaus vermitteln. Die Frohe Botschaft kann das, weil sie, wie Papst Franziskus sagt, die Nachricht vermittelt, dass jeder Mensch von Gott unwiderlich geliebt wird. Das ist auch der Grund dafür, dass der Mensch, selbst wenn er in große Schuld verstrickt ist, jeden Tag einen neuen Anfang setzen kann. Das wiederum kann kein säkulares Medium, weder Zeitung noch Fernsehen leisten.

Mit der Verbreitung dieser frohen Botschaft wäre eine Kirchenzeitung

Auf dem Prüfstand

voll ausgelastet, schon deshalb, weil immer weniger Menschen diese Botschaft kennen und deswegen in schwierigen Situationen keine Kraft aus ihr schöpfen können. Hat das „Ruhrwort“ diese gute Nachricht verbreitet?

Wenn eine Kirchenzeitung nur ein Abguss der Tageszeitung mit katholischem Mantelteil ist, wenn sie nur „Spiegel der Wirklichkeit“ ist, ohne diese aus der Sicht des Glaubens zu interpretieren, kann man dafür auch eine kommentarlose Bilddokumentation oder ein Polizeiprotokoll zur Hand nehmen. Wenn Redakteure die Zeitung ihres Bischofs, für den sie doch arbeiten, als „Verlautbarungsorgan“ oder als „willfähiges Multiplikationswerkzeug“ diffamieren, haben sie ihren Auftrag verfehlt. Denn in einer Kirchenzeitung kann es nicht darum gehen, das zu bringen, was in jeder Tageszeitung nachzulesen ist. Dann braucht man sie nämlich nicht. Dass die Essener Kirchenzeitung vor dem Aus steht, hat womöglich auch damit zu tun, dass Katholiken das „Ruhrwort“ nicht vermissen.

Hubert Gindert

Peinliche Intervention

Der hondurische Kardinal Oskar Rodriguez Maradiaga hält die Rückkehr des Limburger Bischofs Tebartz-van Elst für ausgeschlossen: „Ich weiß, dass viele Gläubige im Bistum Limburg verletzt sind. Um offene Wunden zu heilen, schüttele ich keinen Alkohol darauf“ (Konradsblatt 4.2014, S.4).

Diese Bemerkung des Kardinals aus Honduras klingt erstaunlich. Es heißt zwar im Katechismus der katholischen Kirche (KKK, Ziff. 1560):

„Als Stellvertreter Christi hat jeder Bischof das Hirtenamt über die ihm anvertraute Teilkirche inne, gleichzeitig aber obliegt ihm die Sorge für alle Teilkirchen, die er zusammen mit allen Brüdern im Episkopat kollegial auszuüben hat“.

Ist die Aussage des hondurischen Kardinals ein Beispiel für die „kollegiale Ausübung“ seiner Sorge für die Diözese Limburg? Und wenn ja, für welche Gläubigen dieser Diözese? Kennt der Kardinal nur den einen Teil der Gläubigen, die sich angeblich verletzt fühlen? Weiß er nicht, dass sich in einer Unterschriftenaktion ebenso viele Katholiken für Bischof Tebartz-van Elst ausgesprochen haben, wie in einer anderen gegen ihn? Hat Kardinal Maradiaga nichts gehört von der Erklärung von Limburger Katholiken „Wir wollen unseren Bischof zurück“, die ein beachtliches Echo gefunden hat.

Wenn der Kardinal aus Honduras die Verhältnisse in Limburg so gut kennt, dass er seine Feststellung treffen konnte, dann müsste er auch Bescheid wissen über die monatelange Hetzkampagne gegen den Limburger Bischof. Als ausgebildeter Psychologe wüsste er dann auch, dass viele Gläubige, die er als „verletzt“ sieht, es deswegen sind, weil sie womöglich desinformiert und verhetzt worden sind. Erzbischof Gerhard-Ludwig Kardinal Müller, der Präfekt der Glaubenskongregation, der als ehemaliger Regensburger Bischof persönlich erlebt hat, wie Medienkampagnen ablaufen, hat die von Limburg als das benannt, was sie auch war: „Eine der schmutzigsten und menschenverachtendsten Kampagnen“ (Neue Passauer Presse, 12.12.13).

radio horeb



radio horeb - HÖRERSERVICE
Postfach 1165
D- 87501 Immenstadt
Tel + Fax: 08323 9675-110
E-Mail: info@horeb.org
Home: www.horeb.org

K-TV



K-TV Deutschland - Information:
Kirchstrasse 9
D-88145 Opfenbach,
Tel.: +49 (0) 8385/394 99 90
E-Mail: info.de@k-tv.org
www.K-TV.at

Nun hat Kardinal Maradiaga in der gleichen Presseintervention auch den Präfekten der Glaubenskongregation – öffentlich! – kritisiert. Ein ungewöhnlicher Vorgang. Bleibt die Frage: Vor welchen Karren hat sich Kardinal Maradiaga spannen lassen? Peinlich, peinlich!

Hubert Gindert

Zum „Vorkonklave“ der Bischofskonferenz

Der Wahl des neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz in Münster am 12. März wird, lt. Konradsblatt (4.2014) ein „Vorkonklave“, d.h. eine „Phase der Reflexion und des Gedankenaustausches“ vorausgehen. Die Bezeichnung „Vorkonklave“ spielt auf die letzte Papstwahl an. Damals trafen sich die Kardinäle vor der eigentlichen Papstwahl zu einem internen Meinungsaustausch über die Situation in der Kirche und die anstehenden Aufgaben, bei dem der argentinische Kardinal Bergoglio ein beeindruckendes Statement abgab. Ein solches „Vorkonklave“ könnte auch für die deutsche Ortskirche richtungsweisend sein, weil sie eine Neuausrichtung und Reform dringend

braucht. Ganz spontan kommen einem da als zu reformierende Kandidaten die Laienorganisationen, wie das ZDK, Diözesanräte, der BDKJ, Katholische Frauenverbände in den Sinn, außerdem die überfälligen Reformen an theologischen Fakultäten, wo Priesteramtskandidaten, Pastoralassistenten, Religionslehrer etc. ausgebildet werden, aber auch die Ursachen für den rasant abnehmenden Gottesdienstbesuch und die Kirchenaustritte.

In diesem Vorkonklave könnten auch „Reflexionen“ über die Natur und die Aufgaben der Bischöfe eine zentrale Rolle spielen. Im Zweiten Vatikanischen Konzil heißt es dazu: ... „Bischöfe sind Nachfolger der Apostel. Sie sind sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren ... Teilkirchen“ (LG 23) ... „die Bischöfe haben den Auftrag, den Glauben unverfälscht zu lehren, den Gottesdienst zu feiern, vor allem die Eucharistie und ihre Kirchen als wahre Hirten zu leiten“ (zitiert nach KKK, Ziff. 938 u. 939).

Die lehramtstreuen und romverbundenen Katholiken wünschen sich einen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, der dem vom Konzil gezeichneten Bischofsbild entspricht. Es geht um sein Vorbild

als Bischof, nicht um Direktiven gegenüber den Mitbischöfen in der Ortskirche, die er als Vorsitzender der Bischofskonferenz nicht hat. Von ihr sagt das Zweite Vatikanische Konzil ... „Die Bischofskonferenzen (können) heute vielfältige und fruchtbare Hilfen leisten, damit die kollegiale Gesinnung zur konkreten Anwendung geführt wird“ (LG 23, zitiert nach KKK, Ziff. 887).

Die Bischofskonferenz ist also kein Instrument, um in Diözesen, die einem Bischof zur Verantwortung übertragen wurden, hineinzuregieren. Das hat Papst Johannes Paul II. in einem Motu Proprio „Apostolos suos“ vom 21. Mai 1998 klargestellt. Kollegiale Gesinnung und gegenseitige Unterstützung der Bischöfe untereinander würden sich kirchenverbundene Katholiken wünschen, insbesondere, wenn ein Diözesanbischof zu Unrecht in den Medien niedergemacht wird, weil er z.B. Glaubenswahrheiten in Erinnerung ruft, notwendige Korrekturen anmahnt, die politisch nicht korrekt sind oder dem Mainstream widersprechen. In der Erinnerung tauchen da Diözesen mit ihrem jeweiligen Ortsbischof auf, z.B. Köln, Limburg, Regensburg, Eichstätt, Augsburg ...

Hubert Gindert



Katholisches Wort in die Zeit

DER FELS

www.der-fels.de

Liebe Leser!

Wir bitten dringend um Spenden für den Fels

Unsere Zeit braucht ein klares Wort der Orientierung und Ermutigung im Glauben – das katholische Wort.

Unterstützen Sie uns weiter, damit wir unser Bemühen mit dem FELS fortsetzen können.

Recht herzlichen Dank

Ihre Fels-Redaktion

Fels-Verein e.V., Auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering
DPAG, Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, 04215

XXXXXXX ← Bitte Beziehernummer des „FELS“ (ist auf dem Adressetikett) bei der Überweisung angeben

Frau Mustermann
Musterstraße 1
12345 Musterstadt

**Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, IBAN DE46 7009 1600 0005 1475 22
BIC GENODEF1DSS. Weitere Banken siehe Impressum Seite 95**

„Weltbild“ und soziale Verantwortung

Die Bischöfe der Besitzer-Diözesen des insolventen Weltbild-Verlages stehen, wie sie erklärt haben, zu ihrer sozialen Verantwortung; sie wollen die Arbeitnehmer des Unternehmens nicht im Stich lassen und „soziale Härten abfedern“. Dass die soziale Verantwortung aber eine größere Dimension hat, zeigte ein Leserbrief an die „Tagespost“ (18.1.2014:

„(...) Eines der größten Ärgernisse wird gar nie erwähnt: Wer hat die vielen, vielen sozialen Härten abgefedert, als mit Hilfe von Weltbild, also der deutschen Bistümer, in der ganzen Republik kleine Buchhändler – Familienbetriebe – ihre Existenz aufgeben mussten, ob solch mächtiger, mit Kirchensteuermitteln aufgeblähter Konkurrenz?

Wer hat sich je dafür entschuldigt, wer hat je nach sozialen Härten gefragt? Hat sich die katholische Kirche nicht zu Recht auf ihre Fahnen geschrieben, Anwalt, ja sogar Diener der Kleinen zu sein? Aber Einfluss, Macht und Gewinnstreben macht auch vor den Verantwortlichen in unserer Kirche nicht Halt. Schade!“

Forscher zur Volkskrankheit „Depression“

Ein Forscherteam aus Psychiatern und Neurowissenschaftlern der Columbia University in New York wollte in einem Langzeitversuch herausfinden, welche Faktoren oder Lebensumstände gegen Depression resilient machen, d.h. woher die Widerstandsfähigkeit mancher Menschen gegen Depression kommt. Sie untersuchten dazu einen Personenkreis, bei dem sich die Neigung zu Depression schon bei Eltern und Großeltern gezeigt hatte, und fanden mit ihren Methoden heraus, was aufmerksame Leute schon ohne wissenschaftliche Methoden an den Menschen ihres Umfeldes beobachten können: „Gläubige trotzen sogar hohem genetischen Risiko“ („JAMA Psychiatry“, Bd. 71 (2), S.128) – In der FAZ-Beilage „Natur und Wissenschaft berichtete Martina Lenzen-Schulte am 12.2.2012 darüber unter dem Titel „Schützt Religion vor Depression?“ Die Wissenschaftler wollten keineswegs „Religion im Gehirn verorten“; es gehe zunächst nur um statistische Zusammenhänge, schreibt sie und stellt fest:

Gleichwohl stützen diese aktuellen Befunde die immer besser fundierte These, dass der Glaube für die Psyche einen Schutzfaktor darstellt. Beeinflusst von der Psychoanalyse, hatten die Psychiater Religion lange Zeit vielmehr als Ursache

Zeit im Spektrum

von Neurosen, etwa verklemmter Sexualität, in Verdacht. Auch die Publizität der Missbrauchsfälle innerhalb der Kirchen trägt dazu bei, krankhafte Neigungen mit Religion in Verbindung zu bringen.

Derart spektakuläre Fälle lassen aber die inzwischen große Zahl von Studien übersehen, die gläubigen Menschen eine besonders robuste Psyche attestieren. Deren Ergebnisse hat unlängst Harold G. Koenig zusammengetragen und gezeigt, dass manche Klischees zu Unrecht kursieren („ISRN Psychiatry“, doi 10.5402/2012/278730. (...)

Die meisten dieser Studien – achtzig Prozent – beziehen sich auf die psychische Gesundheit und zeigen, dass Gläubige auch im Hinblick auf viele andere psychiatrische Erkrankungen geschützt zu sein scheinen. Aber auch, was körperliche Gesundheit angeht, schneiden sie gut ab. Das wird auf die Sinnstiftung durch den Glauben, stabilisierende religiöse Rituale und den Wert sozialer Bindungen zurückgeführt. (...)

Gravierende Rückstände in Verkündigung und Lehre

„Wir brauchen begeisterte Apostel“ stand über einem längeren Interview von Renate Einig mit den Eheleuten Renate und Norbert Martin vom Päpstlichen Rat für die Familie („Die Tagespost“, 8.2.2012, S 5 f). Die Fragen des Interviews nahmen die Kritik auf, die anlässlich der Umfrage aus Rom an der kirchlichen Lehre zur Sexualmoral vorgebracht wird: die sei nicht mehr zeitgemäß, von fast allen abgelehnt, lebensfremd, zu idealistisch, unverständlich, autoritativ, nicht vermittelbar usw. Hier einiges aus den Antworten:

Es gibt bei uns Gruppierungen in der Kirche, in denen die Dokumente [der Päpste zu Ehe und Familie] nicht nur bekannt sind, sondern in denen sie auch in kleinen oder größeren Kreisen sorgfältig studiert werden. Es ist eine große Freude, wenn man mit diesen Gruppen spricht,

zu erleben, dass sie sich begeistern können für das, was die Kirche zur Ehe allgemein und zur sakramentalen Ehe im Besonderen sagt. Für Menschen aller Altersstufen scheint dann die Würde von Ehe und Familie auf, ihnen geht auf, dass hier eine echte Berufung auf uns wartet, die uns zum Glück und zur Vollendung führt, wenn wir die Gnade Gottes an uns wirken lassen – mag das auch spezifische Opfer verlangen. Es gibt die Akzeptanz der kirchlichen Dokumente.

Dennoch stimmt auch: Weite Kreise haben nie etwas von dem großen Familiendokument „Familiaris consortio“ (1981), dem tiefgründigen „Brief an die Familien“ (1994), dem so wichtigen Dokument zur Bioethik „Donum vitae“ (1987 – alle unter Papst Johannes Paul II.) und der Fortschreibung von „Donum vitae“ in „Dignitas personae“ (2008) unter Benedikt XVI. gehört, geschweige dass sie es in der Hand gehabt oder gar ganz gelesen hätten.

Hier gibt es eklatante Versäumnisse und schwerwiegende Unterlassungen in der Vergangenheit. (...) Gab es konzertierte Aktionen zum Beispiel auf Dekanatebene etwa derart: eine (oder mehrere) mitreißende Predigten über „Familiaris consortio“, wo nach dem Ende der Messe sich jeder ein Exemplar des Schreibens mitnehmen konnte? Wo gab es Diskussionszirkel dazu? Wurden Lesehilfen auf der Ebene der Bischofskonferenz erarbeitet und allen, die mit Ehe- und Familienpastoral zu tun haben, warm empfohlen? Es gab fast nichts davon, höchstens einmal punktuell (...)

Die Lektüre solcher Dokumente erfordert Offenheit – nicht schon Akzeptanz – für deren Argumente. Wer in ihnen nur sucht, ob bestimmte Positionen endlich aufgegeben werden und nicht weiterforscht, warum sie nicht aufgegeben werden, der findet keinen Zugang, ärgert sich und greift nicht mehr nach dem Text. So erging es „Humanae vitae“ (1968) und später auch „Familiaris consortio“ (...)

Natürlich kann man fragen, ob nicht manches sprachlich und didaktisch besser aufbereitet werden könnte. Aber ist nicht genau das unter anderem die Aufgabe entsprechender Pastoralstellen in den Diözesen? Wir haben in unserer praktischen Familienarbeit über Jahrzehnte hin selbst erfahren, dass man „Humanae vitae“, „Familiaris consortio“, die Aussagen des Katechismus der Katholischen Kirche, die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II. sehr wohl vermitteln kann. Allerdings ist es klar, dass sich der innere Sinn der Texte nur dem erschließt, der sich ihnen mit einer Grundhaltung des „sentire cum ecclesia“, einer seelischen und intellektuellen Offenheit des Hörens nähert (...)

Die der Ehelehre der Kirche innewohnende Realität ist keine Frage mensch-

licher Autorität, sondern höchstens einer Autorität, die sich hinter der bereitwilligen Annahme des Plans verbirgt, wie er der Schöpfung eingeschrieben ist... Der Plan des Schöpfers ist nicht der realen Welt entrückt, sondern für einen lebendigen Glauben ist er die eigentliche Realität, die unser Sein und Handeln bestimmen muss. (...)

Wer aus einer selektiven Haltung Christ ist, erlebt nicht die Fülle der Freude des Glaubens, sondern reibt sich innerlich wund an Diskrepanzen, die er nicht ausräumt. (...)

Schon in den 80er Jahren hat der Päpstliche Rat für die Familie“ ein ausgefeiltes Programm der Ehevorbereitung vorgelegt, das auch in vielen Ländern rezipiert wurde (...) Heute ist das Wissen um christliche Lehre und Lebensstil zu einem Minimum geschrumpft. Das bewirkt, dass Paare das Ehesakrament anstreben, die kaum noch Glaubenswissen besitzen und oft auch den Glauben nicht oder nur in homöopathischen Dosen praktizieren ... Wir halten es für inakzeptabel, sie zu einem Sakrament zuzulassen, das so weitreichende Folgen für ihr Leben hat (...) Nur wenn ein Ehecatechumenat und eine erwiesene Grundgläubigkeit für alle verpflichtend wird, wie es in anderen Ländern schon der Fall ist, kann man hoffen, das Problem der ungültigen und scheiternden Ehen etwas in den Griff zu bekommen. (...) Ehecatechumenat ist übrigens kein neuer Begriff. In „Familiaris consortio“ bittet Papst Johannes Paul eindringlich darum, etwas derartiges einzuführen, weil es viele Brautleute gibt, „die noch Mängel und Schwierigkeiten in christlicher Lehre und Praxis aufweisen“ oder sich noch nie dafür interessiert haben. (...) Dafür nimmt er die Bischöfe in die Pflicht, die die Inhalte der Unterweisung und ihre Dauer festlegen müssen. Wenn man bedenkt, was junge Leute für den Erwerb des Führerscheins einzusetzen bereit sind ... (...)

Neue Wege in der Pastoral wird es meines [Norbert Martins] Erachtens nur im Rahmen und in Weiterführung der Aussagen von „Familiaris consortio“ geben. Die bevorstehende Synode wird das ausfalten und differenzieren, aber nicht ändern können. Wer den Wortlaut des vorbereitenden Dokuments liest, wird unschwer erkennen, dass es nicht um Änderung der Lehre, sondern um bessere Wege bei der Vermittlung der kirchlichen Lehre geht: nicht Korrektur der Lehre, sondern Korrektur des Lebens; es geht um Verkündigung des Evangeliums, nicht um seine Veränderung. (...)

Aus: Die Tagespost – Katholische Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur. Postfach 5460, D-97004 Würzburg. www.die-tagespost.de

Erinnerung an Grundlagen

Anlässlich der Rufe nach Änderung der kirchlichen Morallehre und darob entstandener Verunsicherung erinnerte Walter Kardinal Brandmüller in einem Gespräch mit kathnet (14.2.2004) an Grundlagen dieser Lehre:

(...) Die Morallehre der Kirche kann nur geändert werden, wenn sich die Natur des Menschen ändert. Die Morallehre der Kirche ergibt sich nämlich aus dem Wesen des Menschen als leib-geistiger Person. Aus diesen Vorgaben sind die Schlussfolgerungen für den konkreten Lebensvollzug des Menschen zu ziehen. Hinzu kommt das Evangelium, das den Menschen und damit auch sein Handeln und seine Verantwortung auf die Ebene der Gotteskindschaft hebt. Nun aber haben weder die Natur des Menschen noch die Gebote Gottes noch das Evangelium ein Verfallsdatum. Wer dennoch die genannten Forderungen nach Änderung der katholischen Sittenlehre erhebt, begibt sich in Widerspruch zum Wort Gottes. (...)

Ein Gedanke darf bei all diesen „Moralfragen“ nicht vergessen werden. Es besteht ein Unterschied zwischen der objektiven Beurteilung einer Handlung oder Handlungsweise und der subjektiven Verantwortlichkeit des Handelnden, was meistens übersehen wird. Schon der heilige Augustinus sagt. Den Irrtum muss man hassen, den Irrenden lieben! (...)

Zur Rede vom „Gewissen“: Die Stärkung des Verantwortungsbewusstseins, die Befähigung zu einem verantwortbaren Gewissensurteil ist von Anfang an Ziel kirchlicher Seelsorge. Dass das Gewissen die letzte subjektive Norm für das Handeln des Menschen ist, ist eine klassische katholische Lehre. Dem muss hinzugefügt werden, dass ein solches verbindliches Gewissensurteil aber nur dann möglich ist, wenn sich das Gewissen des einzelnen an der objektiven Norm orientiert. Das Gewissen ist keine normsetzende Instanz, sondern eine norminterpretierende, eine Instanz, eine Fähigkeit des Menschen, die immer und für alle gültige Norm auf den in Frage stehenden Fall anzuwenden. (...)

Diese Botschaft spricht auch heute junge Menschen an

Muss die katholische Sexualehre geändert werden? Nein, weil sie wiedergibt, was der Natur des Menschen entspricht. – So auch Weihbischof Florian Wörner von Augsburg in einem Beitrag für die „Tagespost“ (13.4.2012, S.5: „Kann denn Liebe Sünde sein?“). Wörner, Jahrgang 1972, war Diözesanjugendpfarrer und Leiter des Bischöflichen Jugendam-

tes in Augsburg, bevor er 2012 dort Leiter des Instituts für Neuevangelisierung und Gemeindepastoral wurde. Hinsichtlich der natürlichen Empfängnisregelung, wie sie Papst Paul VI. in der Enzyklika „Humanae vitae“ den Eheleuten nahelegte, schreibt er in seinem Beitrag u.a.:

(...) „Darüber habe ich in der Kirche noch nie etwas gehört“, hat mir neulich jemand erzählt. Und das scheint mir beim Blick auf die Ergebnisse der Familienumfrage auch leider kein Einzelfall zu sein. Haben wir da in den vergangenen Jahrzehnten nicht vieles in unserer Pastoral versäumt? Waren wir zu feige, war es uns zu unangenehm, dieses Thema in einer Gesellschaft, die ansonsten weithin „sexualisiert“ ist, aufzugreifen? Diese Frage müssen wir uns selbstkritisch gefallen lassen.

Einer, der sich ihr bewusst gestellt hat, war der selige Papst Johannes Paul II., mit dem ich aufgewachsen und groß geworden bin. Von 1979 bis 1984 hat er sich in weit über hundert Katechesen während der Generalaudienzen mit der „Theologie des Leibes“ befasst – mit dem also, was Mann und Frau ausmacht. (...)

Was der bald heilige Johannes Paul II. damals seinen Zuhörern nahebringen wollte, war eine Sexualität, die den Menschen ohne weltfremde Prüderie zur wahren Freiheit führen kann. Weil sie sich aus der Leiblichkeit des Menschen von seiner Natur her erklärte. Ich war lange in der Jugendarbeit des Bistums Augsburg tätig und weiß: Diese Botschaft spricht auch heute junge Menschen an. Sie suchen durchaus eine moralische Orientierung für ihr Leben, die die Kirche uns auf der Grundlage des Evangeliums gibt. (...)

Es wird im Herbst [bei der Familiensynode] ja um die pastoralen Herausforderungen gehen. Ein neues Verständnis für die Beichte scheint mir für unsere Pastoral dringlich zu sein. Außerdem müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir die grundlegenden Werte zu Ehe und Familie, Liebe und Sexualität in einer für die heutigen Menschen verständlichen Sprache neu vermitteln können. Mit dem TeenSTAR-Programm machen wir diesbezüglich im Bistum Augsburg seit einigen Jahren gute Erfahrungen.

Anmerkung der Redaktion: teenSTAR ist nach eigenen Angaben ein persönlichkeitsbildendes pädagogisches Programm zur Sexualerziehung Jugendlicher auf der Basis der katholischen Lehre, bisher in 20 Ländern vertreten. Mehr dazu: www.teen-star.de / www.teen-star.at / www.teen-star.org / Dr. Pascal Gläser, Bischöfl. Jugendamt, Fronhof 4, D-86152 Augsburg; E-Mail: pascal.glaeser@bistum-augsburg.de.

Erläuterung zum Titelbild



Dornenkrönung

Es handelt sich hier um eine Tafel aus dem Melker Altar, um 1502 vom Augsburger Jörg Breu (um 1475 – 1537) gemalt. Man kann seinen Malstil als expressionistische Spätgotik ansprechen. Der Fußboden steigt steil an und ist nackt, zeigt keine Plattenstruktur; ebenso die Wände, welche nur Fensteröffnungen haben. Es fehlt jeder Einrichtungsgegenstand. Dadurch wird der einzwängende Charakter der Architektur betont und die Personen gewinnen so an Monumentalität. Ihre Physiognomie wird übertrieben plastisch herausgearbeitet. Sie wirken wie Karikaturen. Die zwei sich kreuzenden Diagonalen der Stäbe sind die Bewegungslinien der Komposition. Sie sind die Durchmesser eines Kreises, welcher die Köpfe der Schergen verbindet. Eine weitere Kompositionslinie ist die Mittelachse, besonders hervorgehoben durch einen Knecht, welcher mit einem Stuhl schlägt. Das Bild lebt auch aus dem Kontrast zwischen Christus und den Schergen. Aus den überzeichneten Gesichtern der Schergen spricht Spott, Hass und Gleichgültigkeit, aus dem Gesicht Christi Ergebenheit in den Willen seines Vaters. Die Schergen knien, springen, recken sich auf, Christus sitzt, ruhig den Schmerz ertragend. Die Schergen sind wie Narren, Höflinge, Knechte gekleidet, Christus ist nackt; er hat einen Lendenschurz an und einen Königsmantel umgehängt. Die Knechte haben die unterschiedlichste Kleidung, vom bloßen Hemd, bis zur höfischen Tracht – es leuchtet ein, dass sich Faschingstreiben bei der heiligen Messe verbietet. AE

Leserbriefe

Wahrheit und Gerechtigkeit gelten für alle!

Gegenwärtig berichten die Medien immer wieder über die Vorgänge im Bistum Limburg und über dessen Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst. Eine Untersuchungskommission prüft die Vorwürfe gegen ihn. Freilich darf dabei nicht die besondere Situation dieser Diözese außer Acht gelassen werden, die durch seine Vorgänger entstanden ist, z. B. auch durch Bischof Franz Kamphaus, der sie von 1982- 2007 leitete. Er war wegen seiner sozialen Haltung zu recht sehr beliebt, hat aber bisweilen durch manche Äußerungen, die als Ungehorsam gegenüber dem Papst aufzufassen waren (siehe Schwangerschaftskonfliktberatung), Erstaunen, ja auch Widerspruch hervorgerufen. So berichtet die Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ am 5.8.2001, dass er in einer Rede vor der Mitgliederversammlung des deutschen katholischen Missionsrates in Würzburg scharfe Kritik geübt habe am Verhalten von Seelsorgern, Predigern und Kirchenführern während der NS-Herrschaft. Er habe dabei verwiesen „auf peinliche Kriegspredigten in beiden Weltkriegen“. Damals habe man sogar vom Krieg als „achtem Sakrament“ gesprochen und Waffengewalt durch Gottes Willen gerechtfertigt.

Ich habe ihn in einem Brief vom 9.8.2001 um die Mitteilung gebeten, welche Priester sich wann und wo im oben angeführten Sinne geäußert hätten und wie die katholische Kirchenleitung (Bischofskonferenz, Vatikan) darauf reagiert habe. Sein theologischer Referent Dr. Caspar Söling sandte mir darauf eine Liste, die aber nur 10 protestantische (sic!) Namen enthielt und sich allein auf die Kriege 1870/1871 (sic!) sowie 1914/1918 bezog. Auf meinen zweiten Brief hin empfahl er, besonders den evangelischen Historiker Klaus Scholder zu studieren, bei dem ich freilich keine katholische Stimme zu diesem Thema fand. Ein weiteres Schreiben beantwortete er mit dem Hinweis auf ein Zitat eines Benediktiner-Paters namens Gaudentius Koch, das in einem Buch 1917/1918 zu finden sei. Als ich damit nicht zufrieden war, bekannte Dr. Söling, dass er sich selbst nicht in der Lage sehe, die Frage wissenschaftlich angemessen zu beurteilen, hat deshalb weitere Kontakte abgelehnt und mir empfohlen, dass ich mich an Prof. Misala / Essen oder Prof. Dr. Klaus Schatz / Frankfurt wenden soll.

So schiebt Bischof Dr. Kamphaus, der persönlich den schlimmen Vorwurf „Krieg – für Katholiken das achte Sakrament“ erhoben hat, die Verantwortung ab auf einen in dieser Frage sachlich völlig inkompetenten Referenten. Gelten aber nicht auch für ihn als Oberhirten die Prinzipien „Wahrheit und Gerechtigkeit“? Oder steckt dahinter die Auffassung: „Was stört mich mein Geschwätz von gestern?“ Lange habe ich zu diesem Vorfall geschwiegen, nur in meinem Buch „Glaubenszeugen oder Versager? Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ (EOS-Verlag St. Ottilien 2009) etwas davon angedeutet. Dies bedauere ich heute sehr. Angesichts der gegenwärtigen Vorgänge in Limburg scheint mir nun ein offenes Wort dringend nötig.

Gerhard Senninger

„Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit“, FELS, 02/2014, S. 37

„Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit“ So ist es! Und in dieser Weisheit wurden wir einst erzogen: Wie hatte sich doch meine Mutter bemüht, mir die heilige Handlung des Gottesdienstes – neben mir knieend – während des Ablaufs der Heiligen Messe zu erklären und mir dabei die Hände zum Gebet zu falten. Und wie hatte mein Schwiegervater sein tägliches Gebet im Wohnzimmer knieend verrichtet – zum Vorbild für seine sieben Kinder! Und wir Kinder konnten dabei an einen lieben Gott glauben, der von uns Gehorsam verlangte. Es wurde uns eine Weisheit der Gottesfurcht vermittelt, die uns heute ein noch so modernistischer Mainstream nicht mehr zu nehmen vermag.

Doch, wo sind sie heute – jene Eltern und Lehrer, die durch Vorbild und Liebe ihre Kinder zu gottesfürchtigen Menschen erziehen?

Ich habe immer Ausschau gehalten nach Menschen mit denen man auch über Gott und die Welt sprechen kann. Und in meiner schon länger als 50 Jahre dauernden ärztlichen Tätigkeit ergaben sich manche Gelegenheiten dazu. Doch diese werden immer seltener.

„Die Welt kann kein Zufall sein.“ So ist es! Und als Beleg für diese Aussage führen Sie ein Beispiel aus dem Buch unseres verehrten ehemaligen Dresdner Bischofs Otto Spülbeck „Zur Begegnung von Naturwissenschaften und Theologie“ an: Die Chance, dass sich per Zufall Atome zu solchen Molekülen

verbinden, dass daraus Leben entstehen kann, ist unvorstellbar gering – sie ist gleich Null! Ich habe die begeisternden Vorträge des Bischofs vor 50 Jahren im überfüllten Saal der Dresdner Christuskirche gehört. Sie endeten mit donnerndem Applaus. Und wir meinten damals, dass nun der „Durchbruch“ gekommen sei. Mit der Zerstörung seiner Basis, der Evolutionstheorie, müsse nun das Lehrgebäude des Atheismus endgültig zum Einsturz kommen. Doch ein Blick in das Biologiebuch unserer Kinder kann uns eines anderen belehren: Der Evolutionsgedanke ist nach wie vor dominierend. Und die Erklärung der Entstehung des Lebens aus der biblischen Schöpfungsgeschichte heraus nimmt dagegen im katholischen Religionsunterricht keinen großen Raum ein.

„Unser Schöpfergott wollte, dass wir ihn erkennen.“ Gewiss! Und er will es fortan. Und er wird es immer wollen. Aber er will auch, dass wir alle Erkenntnis, und auch die wunderbaren Erkenntnisse Ihres Artikels unserem Nächsten mitteilen – getreu unseres Missionsauftrags. Doch um erfolgreich zu sein, bedarf es dazu „wiederholter Publikationen“, um mit Frau Christa Meves zu sprechen. Und ein russisches Sprichwort sagt es noch deutlicher: Die Wiederholung ist die Mutter der Weisheit.

Vielleicht kann es mit dieser Strategie gelingen, die Gottesfurcht im Bewusstsein der Gläubigen wieder lebendig werden zu lassen.

Horst Schyra

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Mainz:

29. März 2014 · **Besinnungstag im Franziskaner-Kloster Marienthal/Rheingau** · Geistl. Leitung: H.H. Pfr. Stefan Fillauer · **Thema: Alles in Christus erneuern ... die Messe beten (Hl. Pius X.) Mystagogische Katechesen zur Heiligen Messe** · 10:00 Uhr · „Zu Dir, o Gott, erheben wie die Seele mit Vertrauen“ (462) · 11:00 Uhr · „Liebster Jesu wir sind hier, Dich und Dein Wort anzuhören“ (520) · 13:10 Uhr · „Beim Letzten Abendmahl“ (537) · Unkostenbeitrag: 15,- Euro · Anmeldung bis 25. März: Tel.: 06725-4556

München:

11. März 2014 · 18:00 Uhr · Hansa Haus, · Brienerstraße 39 · 80333 München · Ado Greve, Open doors: **„Wenn es gefährlich ist, sich zu Christus zu bekennen – Christenverfolgung im 21. Jahrhundert“** · Hinweise: Tel.: 089-605732

Regensburg:

02. März 2014 · 14:30 Uhr · Rosenkranz in St. Wolfgang - Krypta · 15:00 Uhr · Pfarrheim St. Wolfgang · Eingang Simmernstraße · Regensburg · Prof. Dr. Anton Ziegenaus: **Die Wunderberichte des Neuen Testaments – Gibt es Wunder?** · Hinweise: Tel.: 0941/52407 oder 0941/94660477

Osterakademie Kevelaer 23.-26. April 2014

„Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?“ (Mt 14,31)
Glaubenszuversicht des Christen heute · Tagungsort: Priesterhaus Kevelaer (an der Gnadenkapelle) · Programm als PDF auf der Homepage www.kvgk.de · Hinweise: Kardinal-von-Galen-Kreis e. V. · Tel.: 02563-905269

Sühnenacht Sühneanbetung

Leuterod/Ötzingen: 31.03.2014 · Sühnegebetsstunden · monatliches Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises · Maria-Hilf-Kirche · Euch. Feier, Predigt, Beichte, eucharistische Anbetung · 18:00 - 21:00 Uhr · Hinweise: 02602-7272

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im März 2014

1. Für die Rechte und die Würde der Frau
2. Für die jungen Menschen, die den Ruf zur Verbreitung des Evangeliums spüren

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple
Krautgartenstr. 17
86842 Türkheim
- Raymund Fobes
Zillenweg 8
85051 Ingolstadt
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Konrad Löw
Kirchenstr. 17
82065 Baierbrunn
- Prälat Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Roos
Kollegium Albertinum
Adenauer Allee 19, 53111 Bonn
- Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3
86899 Landsberg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de
Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;
Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.,

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Abbe Ernest Rixon

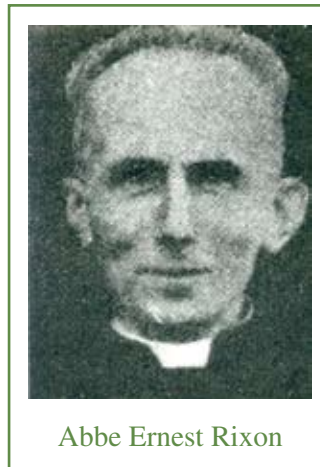
– er handelte nach dem Bibelwort „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Die katholische Kirche hat den Nationalsozialismus nicht nur von Anfang an grundsätzlich abgelehnt. Sie hat auch Tausende von Märtyrern hervorgebracht, die getreu der kirchlichen Vorgaben die Menschenrechte und die Menschenwürde bis zu ihrem eigenen Tod verteidigt haben. Einer von ihnen ist der belgische Pfarrer Abbe Ernest Rixon. Er wurde 1889 in Warmont geboren. 1913 wurde er zum Priester geweiht. Wegen seiner Innerlichkeit und Frömmigkeit wurde er von den Leuten „der heilige Pfarrer“ genannt.

Am 26. Juli 1942 hatten die niederländischen Bischöfe landesweit gegen die Deportation holländischer Juden protestiert. Dieser bischöfliche Rundbrief wurde in allen katholischen Kirchen der Niederlande vorgelesen. Die Bischöfe anderer Konfessionen, die sich ursprünglich an dieser Verurteilung der Judendeportationen beteiligen wollten, zogen sich plötzlich ängstlich zurück. Deshalb rächten sich die SS-Leute einige Tage später nur an den katholisch getauften Juden, indem sie zunächst ausschließlich diese verhafteten und zur Vernichtung nach Auschwitz brachten. Am 13. Dezember 1942 ließen auch die belgischen Bischöfe einen Protestbrief gegen die Judendeportationen in den Kirchen verlesen. Hier hatte die SS den katholischen

Priestern jedoch vorsorglich verboten, einen bischöflichen Protestbrief zu verlesen. Die meisten Priester, so auch Abbe Ernest Rixon, hielten sich nicht an dieses SS-Verbot. Sie gehorchten vielmehr ihrem Gewissen und ihren Bischöfen gemäß dem Petruswort „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Auch Abbe Ernest Rixon von der Pfarrei St. Christophe in Lüttich wusste, welche Gefahr er auf sich lud, als er am 13. Dezember 1942 den bischöflichen Protestbrief seiner Gemeinde vortrug. Sein Schicksal ist gut dokumentiert. Erwartungsgemäß wurde er am 5. Januar 1943 verhaftet und vor ein deutsches Kriegsgericht gestellt. Dort wurde er zu zweieinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Wie in vielen ähnlichen Fällen endete die zeitlich begrenzte Gefängnisstrafe mit dem Tode. Er kam zunächst in das Zuchthaus Hagen, dann nach Ohlsdorf und schließlich in das Zuchthaus Bochum. Von dort schrieb er an seine Schwester: „Ob ich Dich wiedersehen werde, weiß ich nicht, denn Gottes Wege sind meine Wege.“ Er op-

ferte sein Leben zur Heiligung seiner priesterlichen Mitbrüder auf. Während der Zwangsarbeit starb Abbe Ernest Rixon an Unterernährung, an Kälte und an mehreren Krankheiten.



Abbe Ernest Rixon

Es ist bitter, dass gerade aus Deutschland, aus dem der neue Antisemitismus kam, auch die böswilligsten Vorwürfe gegen die katholische Kirche kommen. Dabei war es Papst Pius XI., der schon am 25. März 1928 den Antisemitismus mit scharfen Worten verurteilte. Solche klaren Aussagen setzten Papst, Bischöfe und Priester bis zum Kriegsende fort. Und

die Folgen sind 4000 katholische Priester, die aus Rache den Tod erleiden mussten – und ungezählte katholische Laien. Sie alle belegen mit ihrem Martyrium die wahre Haltung der Kirche. Warum also die eigentlich haltlosen Vorwürfe, die Kirche und ihre Diener hätten zur Judenverfolgung geschwiegen? Stattdessen sollten wir alle an das Blutzeugnis der Märtyrer von damals und von heute dankbar erinnern. Ihr Opfer lässt uns an eine übermenschliche Kraft glauben.

Eduard Werner